

Kampfschriften und Lieder: Revolutionäre und gegenrevolutionäre Publizistik im Umfeld der Mainzer Republik (1792/93)¹

von Immo Meenken

I. Die politische Publizistik der Mainzer Jakobiner

Die Historikerzunft weiß seit je um die Bedeutung der Druckerpressen, besonders um ihre Bedeutung in revolutionären Prozessen. Die Mainzer Jakobiner wußten es auch. Im *Fränkischen Republikaner*, einer ihrer revolutionären Zeitschriften, liest man in einer Miszelle: „Es sagte mir neulich ein superkluger und Supergelehrter Professor: das republikanische Wesen taue nichts, oder wenigstens: könnte es nicht halten.“ Der Professor habe dann zum Beweis auf die griechische und römische Geschichte verwiesen. Der anonyme Verfasser repliziert: „Ich antwortete aber diesem superklugen Manne nur mit der einzigen Frage: ob denn die Römer und Griechen Druckereien gehabt hätten?“² Natürlich blieb der Professor die Antwort schuldig.

Die Mainzer Jakobiner nutzten das Medium und verfolgten mit ihren Kampfschriften und Liedern im Wesentlichen drei Ziele: sie schrieben und sangen, um das Ancien Régime und seine Vertreter zu diffamieren, um sich selbst und ihr eigenes politisches Programm zu bewerben und dabei mögliche Vorbehalte und Einreden sogleich zu entkräften und um die Bevölkerung im Mainzischen von Grund auf politisch zu belehren.³ Ihrem Selbstverständnis nach betrieben sie mit dem allem politische Aufklärung. Nach dem Urteil Franz Dumonts

¹ Überarb. u. stark erw. Fassung eines Vortrags, den ich am 23. Oktober 2017 auf der Tagung „Die erste demokratische Republik auf deutschem Boden: zum 225. Jahrestag der ‚Mainzer Republik‘. Eine Veranstaltung des Instituts für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz, des Landtags Rheinland-Pfalz und der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz“, gehalten habe und der u.d.T. „Kampfschriften und Lieder. Revolutionäre und gegenrevolutionäre Publizistik auf dem linken Rheinufer“ in folgendem Sammelband veröffentlicht wurde: *Die Mainzer Republik und ihre Bedeutung für die parlamentarische Demokratie in Deutschland*, hg. v. Hans Berkessel, Michael Matheus und Kai-Michael Sprenger. Oppenheim am Rhein 2019 (= *Mainzer Beiträge zur Demokratieggeschichte*; 1), S. 96-113. Die Zweitpublikation erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Nünnerich-Asmus-Verlages, Oppenheim am Rhein, sowie der Herausgeber des Sammelbandes.

² [ANON.,] Etwas von den Superklugen und Supergelehrten. In: *Der Fränkische Republikaner* (wie Anm. 33), S. 11 (= 2. St. v. 23.11.1792).

³ Grundlegend zur politischen Publizistik der Mainzer Jakobiner Klaus R. SCHERPE, „... daß die Herrschaft dem ganzen Volke gehört!“ Literarische Formen jakobinischer Agitation im Umkreis der Mainzer Revolution. In: Gert Mattenklott; ders. (Hg.), *Demokratisch-revolutionäre Literatur in Deutschland: Jakobinismus*. Kronberg/Ts. 1975 (= *Literatur im historischen Prozeß*; 3/1), S. 139-204; ergänzend für das Mainzer Umland, Franz DUMONT, „... mit demokratischen Schriften tapezieren“: Wege und Wirkung der Mainzer Revolutionspublizistik auf dem Land. In: *Die Publizistik der Mainzer Jakobiner und ihrer Gegner. Revolutionäre und gegenrevolutionäre Proklamationen und Flugschriften aus der Zeit der Mainzer Republik* (Katalog zur Ausstellung der Stadt Mainz im Rathaus-Foyer vom 14. März bis 18. April 1993, bearb. v. Klaus Behrens). Mainz 1993, S. 114-27, und, mit kritischen Reflexionen zur Distanz zwischen den ‚städtischen‘ Jakobinern und der Landbevölkerung, Gunter MAHLERWEIN, *Jakobiner und ländliche Gesellschaft in linksrheinischen Dörfern im Umfeld der Mainzer Republik*. In: *Der Wormsgau*, 26.2008, S. 39-52.

freilich, dem neben Heinrich Scheel wohl besten Kenner der Geschichte der Mainzer Republik, handelte es sich um „einseitige Beeinflussung der gerade entstehenden öffentlichen Meinung“,⁴ also um politische Indoktrination. Sehen wir näher zu!

Wenn es um scharfe Attacken gegen die alte Ordnung ging, dann war Andreas Joseph Hofmann, seit 1784 Professor für Geschichte der Philosophie, seit 1791 auch für Naturrecht, an der Universität Mainz, der richtige Mann. Als studierter Jurist in jungen Jahren am Reichshofrat in Wien tätig, war er schon dort am Schneckentempo der Theresianisch-josephinischen Reformen verzweifelt und bald aufgrund seiner systemkritischen Publikationen des Landes verwiesen worden. In Mainz genügte der bescheidene Reformabsolutismus unter Friedrich Karl von Erthal seinen Ansprüchen erst recht nicht, zumal die Französische Revolution ihn inzwischen zu einem radikaldemokratischen Standpunkt getragen hatte. Hofmann hielt flammende politische, viele Studenten begeisternde – und politisierende – Vorlesungen, und schon drohte ihm dasselbe Schicksal wie in Wien, als der Einmarsch der Franzosen in Mainz ihm freie Bahn verschaffte. Das Paradestück seiner politischen Polemik ist „Der Aristokratenkatechismus“, ein Frage-Antwort-Dialog, in dem der Aristokrat in seinen Antworten freimütig bekennt, daß er und seinesgleichen in Verbindung mit der Geistlichkeit allezeit das Volk dumm gehalten hätten, um ungestört ihr Wohlleben auf Kosten „der Bürgers- und Bauernkanailen“ zu führen. Der sich vollmundig auf einen „Herrn von und zu Adam“ zurückführende Aristokrat, den die Rechte der Menschheit und die christliche Religion gar nichts angehen, bittet sein Gegenüber aber um diskrete Behandlung des Mitgeteilten, das „man nicht jedem auf die Nas hängen“ dürfe, und hat ansonsten nur Manschetten vor den französischen „Teufelsjakobiner(n)“, die dort, in Frankreich, den ganzen Schwindel auffliegen ließen; er tröstet sich aber leicht, weil das Volk in Deutschland ja aufgrund der gewitzteren Vorkehrungen der deutschen Aristokratie viel dümmer sei als in Frankreich, so daß von dem Mainzer Klub, dem Ableger jenes „schädlichen Ungeziefers“, sicher nichts zu befürchten sei.⁵ Daß Hofmann hier auf eine Trotzreaktion der „Bürgers- und Bauernkanailen“ setzte, muß wohl nicht besonders betont werden.

Gegen den Landesherrn, „das schrohe Fürstenthier“, und gegen Fürstenherrschaft überhaupt hatte Hofmann schon in einer früheren Kampfschrift schneidend scharf polemisiert wie folgt:

⁴ Franz DUMONT, Die Mainzer Republik von 1792/93: Studien zur Revolutionierung in Rheinhessen und der Pfalz. 2., erw. Aufl., Alzey 1993 (= Alzeyer Geschichtsblätter: Sonderheft 9) [zuerst 1982, zugl. Diss. phil. Mainz 1978], S. 138.

⁵ [Andreas Joseph HOFMANN,] Der Aristokraten-Katechismus. Ein wunderschönes Büchlein, gar erbaulich zu lesen für Junge und Alte. Mainz 1792. In: Claus Träger (Hg.), Mainz zwischen Rot und Schwarz. Die Mainzer Revolution 1792-1793 in Schriften, Reden und Briefen. 1. Aufl., Berlin 1963, S. 283-95, hier S. 283-87, Zitate S. 283 (2x), S. 285 und (Teufelsjakobiner) S. 289f.

„Seht Völker der Monarchen, Unterthanen der Fürsten, seht irreführte, verblendete Mainzer, so gehen einzelne Menschen mit Millionen ihres Gleichen, so geht man mit Euch um; so verschreibt, vertauscht, verhandelt man Euch wie Wechselbriefe und Banknotenzettel, und führt Euch, ohne Euch nur darum zu fragen, in des nächsten besten Menschenhändlers Marstall ab, als wenn Ihr der durchlauchtigst-hochgebohrnen Landesfürsten unterthänigstes Rindvieh wäret!“ Für alle, die jetzt noch immer unentschlossen waren, galt: „o dann hinweg mit Euch, hinweg mit so verworfenen, niederträchtigen, sklavischen, nichtswürdigen Menschen!“ Es war dies das vorletzte Wort, nicht das letzte. Hofmann schloß seine Kampfschrift mit dem erneuten Blick auf die guten Aussichten für den Bestand einer freien Republik Mainz und mit der Schwurformel des Klubs: „Frei leben oder Sterben!“⁶ ‚Sterben‘ freilich konnte jetzt offenbar schon Verschiedenes bedeuten: im entschlossenen Kampf um die Republik fallen oder zaudernd unter erneute Knechtschaft geraten und, wie gehabt, Kanonenfutter werden. Oder schien hier schließlich drittens vielleicht schon die Guillotine auf, als Werkzeug einer Mainzer ‚Bergpartei‘, gehandhabt gegen das konstitutionell-monarchisch gesonnene Handelsbürgertum als inneren Feind der Revolution?

Deutliche Worte jedenfalls, aber mit 33 Seiten doch auch ein allzu langer Text. Die Mainzer Jakobiner hatten indessen eine Mini-Media-Welt zur Verfügung, und sie spielten virtuos auf deren Tastatur. Publikumswirksamer war es, die Schelte auf den Landesherrn in kurze Verse zu fassen wie Hofmanns Student Friedrich Lehne in der

*Provisorische[n] Grabschrift
Friedrich Karl Erthals,
des sogenannten Kurfürsten von Mainz.*

*Qui s'élève trop s'avilit;
de la vanité nait la honte.
Voltaire*

*Hier liegt – ein Höfling winde sich als Schlange
Um seines stolzen Meisters Aschenkrug –
Hier liegt der Herrschsucht Sohn, der, ach, zu lange
Ein gutes Volk mit goldnen Ruten schlug.
Hier liegt ein geiler, eitler Pfaffe,
Ein großer Narr aus Großmannssucht,
Der bald die Dummheit, bald Vernunft verflucht
Des Weisen itzt und dann des Toren Affe.
Nimm, Gott, ihn ja nicht in den Himmel ein!*

⁶ Ueber Fürstenregiment und Landstände bei Gelegenheit der Bittschrift des Mainzer Handelsstands an den Frankengeneral Custine, gesprochen vor dem Volke den 16. und 18. November von Andreas Joseph HOFMANN, Professor der Geschichte der Philosophie und des Naturrechts auf der Universität zu Mainz. Mainz 1792, hier S. 27, S. 32 und (2x) S. 33 [online abrufbar: Bayerische Staatsbibliothek digital – Münchner Digitalisierungszentrum Digitale Bibliothek (im Folgenden: BSB digital), Permalink: <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10018383-7> (25.03.2021)].

*Sonst glaubt er auch ein Gott zu sein;
Schick ihn zur Höll, und er wird ohne Zweifel
Erzkanzler von dem Reich der Teufel.⁷*

Hochfahrenheit, Herrschsucht, Wollust, Eitelkeit, Torheit, Wankelmüt, Hybris – ein Menge wahrlich seltsamer Herrscherattribute in zwölf kurze Zeilen gepreßt und mit einer ebenso seltsamen ‚Fürbitte‘ beschlossen. Das war ökonomisch und nicht ohne poetische Begabung, gewiß auch publikumswirksam, aber für die Jakobiner, die ja einen Wechsel der Herrschaftsform anstrebten, war es im Grunde nicht wirklich ratsam, ihre Attacken auf das Ancien Régime zu personalisieren, weil das den Eindruck erwecken konnte, als wäre mit einem anderen, guten Herrscher das Problem gelöst. Sie griffen daher weitaus häufiger abstrakt die alte Ordnung an sich an. Hier noch ein Beispiel für eine solche Versattnacke, in diesem Fall eine auf die Ständeordnung:⁸

*Das Ziel ist gesteckt – man weiß auch schon wem? –
Dem Herrn von Wailand, der Frau von Vor dem,
Dem Fränlein [sic!] von Ehmals, dem Ritter v. Vormjahr,
Sr. Gnaden v. Sonst, und wem denn noch gar?
Oh! allen den Herren und Fräuleins und Frauen,
Die viermal, wohl fünfmal des Tages verdauen,
Und alles verdauen: Gold, Holz und auch Stein,
Den Bürger, den Bauern, und's Land obendrein.*

Das zweite Ziel hingegen, die Werbung für die neue Staatsform, ließ sich trefflich personalisieren. Die Jakobiner priesen dabei nicht einmal vorrangig sich selbst als neue politische Elite an, sondern stellten stattdessen immer wieder die Franzosen und ihren Befehlshaber Custine als Befreier dar, zuweilen gar in religiöser Aufladung als ‚Erlöser‘. Dies geschah namentlich in den politischen Liedern der Mainzer Republik. So forderte der ehemalige kurfürstliche Leibarzt Georg Wedekind: „Singt nach, befreite Deutsche! nun aus voller Brust, was bei der Ankunft der Franken, Maus Euch vorsang“, und brachte dessen „Lied auf die Franken“ zum Abdruck, in dem es eingangs hieß: „Seid willkommen, edle Franken! |

⁷ [ANON.,] Grabschrift Friedrich Karl Erthals, ehemaligen Kurfürsten von Mainz [1792/93]. In: Die Schriften der Mainzer Jakobiner und ihrer Gegner (1792-1802). Revolutionäre und gegenrevolutionäre Proklamationen und Verordnungen, Reden, Flugschriften, Abhandlungen, Schauspiele, Lieder und Gedichte, Reiseberichte, Zeitungen und Zeitschriften aus der Zeit der Mainzer Republik (1792/93) und der linksrheinischen Revolutionsbewegung bis zur frühen Franzosenzeit in Rheinhessen und der Pfalz (1797-1802), Teil 1: Microfiche-Edition [357 Fiches], hg. von der Stadtbibliothek Mainz. München [u.a.] 1994, 1, 21/82 [Verweise auf das einschlägige zeitgenössische Schrifttum im Folgenden nach dieser Ausgabe (SMJG, 1, Fiche-Nr./Ident-Nr.), sofern nicht nach leichter zugänglichen Online-Editionen oder solchen in Printform]. Verfasserschaft LEHNES, Titel und Text nach Träger (Hg.), Mainz zwischen Rot und Schwarz (wie Anm. 5), S. 224.

⁸ [ANON.,] Jüngst ist ein Zettul uns zugekommen [...]. Mainz [1793]. In: SMJG 1 (wie Anm. 7), 24/4-7, hier 6-7.

Menschenrecht sei unser Bund, | Dessen Rettung Welten Euch verdanken.“⁹ So berichtete der Mainzer Mathematikprofessor Mathias Metternich in seinem Journal *Der Bürgerfreund* in der ‚News-Spalte‘ vom Erfolg der französischen Revolutionstruppen in Savoyen, davon, daß „alles Despotengesindel, und deren Waffenknechte“ geflohen seien „vor den Fahnen der Retter der Menschheit“, und rückte gleich im Anschluß den „Aufruf zur Freiheit. Von einem hiesigen jungen Bürger“ ein, dessen sechste Strophe lautete: „Auf ihr Bürger, laßt uns danken | Custine dem erhabnen Franken, | Und der großen Nation! | Ha! den göttlichen Befreyern, | laßt uns Dankesfeste feyern, | Mit Gesang und Jubelthon.“¹⁰

Besondere Erwähnung verdient, neben dem von Friedrich Lehne angesichts der in Wöllstein erfolgreichen Abstimmungskampagne verfaßten „Lied der freien Wöllsteiner“,¹¹ gewiß

*Das | Te Deum Laudamus | der Franken, |
wie es am letzt verflommenen Sonntag | den
13ten Januar 1793 | bey Gelegenheit des
großen Festes | des | Generals Cüstine | in
Mainz gesungen worden.*

[Balken]

Mel. Preißt, Bürger, mit erhabner Hand.

- 1. Dich, Gott der Völker, loben wir!
Der Franken Gott, wir danken dir!
Dir, Quell des Lichts, und Quell der Kraft,
Der Weißheit giebt und Stärke schafft.*
- 2. Der ganzer Staaten Schicksal lenkt,
Und auch des kleinsten Wurms gedenkt;
Der Helden lähmt – und dessen Kraft
Auch aus den Schwächsten Helden schafft. |*
- 3. Der, aller Völker Seufzen hört;
Tyrannen stürzt und bethört;
Der jedem nach Verdienste lohnt;
Die Bösen straft, die Schwachen schont.*
- 4. Dir, der du alle Menschen gleich
An Rechten schufst in deinem Reich;
Vor dem der Ahnen Wappen-Schild
Und fremde Tugend gar nichts gilt;*
- 5. Dich, Ewigen! der Welten Herr!
Der Franken Gott! Allmächtiger!*

⁹ [Isaak] Maus, Lied auf die Franken. In: *Der Patriot* (wie Anm. 31), 8. Stück, 1793, S. 1-3.

¹⁰ *Der Bürgerfreund* (wie Anm. 33), 6. St. v. 13. Nov. 1792, S. 30-32. Weitere Beispiele einschlägiger Gedichte und Lieder bei Hans-Werner ENGELS, *Gedichte und Lieder deutscher Jakobiner*. Stuttgart 1971 (= *Deutsche Revolutionäre Demokraten I*), bes. „Kap. IV Mainz“, S. 45-59.

¹¹ Wortlaut und Kommentar dazu bei Heinrich SCHEEL (Hg.), *Die Mainzer Republik I: Protokolle des Mainzer Jakobinerklubs*. Berlin 1975 (= *Akademie der Wissenschaften der DDR: Schriften des Zentralinstituts für Geschichte*; 42), S. 484-89.

*Dich preißt, beglückt durch deinen Sohn,
Die frey gewordne Nation!*

6. *Du bists, der unsre Fesseln brach;
Es werde Licht! in Frankreich sprach.
Du bists, der an des Abgrunds Rand
Das Mittel unsrer Rettung fand! |*
7. *Du gabst den Stellvertretern Muth
Und Weisheit bey der Feinde Wuth!
Gesetze, die der Weltkreis ehrt,
Hast du uns, Herr, durch Sie gelehrt.*
8. *Du stürztest den entweihten Thron;
Ergrimten Feinden sprachst Du Hohn;
Gabst unsern Streitern Muth und Sieg,
Und Menschlichkeit im blutgen Krieg.*
9. *Verstummt ist unsrer Feinde Spott,
Sie fühlen deinen Arm, o Gott;
Die Völker seegen unser Loos,
Und werfen sich in Frankreichs Schoos.*
10. *Das alles hast du, Herr, gethan!
Im Staube beten wir dich an,
Und ahnden froh der Menschheit Wohl!
Der Freyheit Sieg von Pol zu Pol. |*
11. *Sie siege! – nur entweihe sie
Ein zügelloses Wesen nie!
O, gieb uns, Vater! Lust und Kraft
Zum Siege über Leidenschaft!*
12. *Laß bey der Freyheit Vollgenuß
Bey jedes Segens Ueberfluß,
Durch Weisheit alle glücklich seyn,
Durch Eintracht Alle dich erfreun!*

[Zierleiste]

Das von dem Straßburger Lehrer und Historiker Johannes Friese vermutlich im Herbst 1792 in nicht näher zu ermittelnden Kontexten geschaffene Lied war bei seiner ‚Aufführung‘ anlässlich der Pflanzung des zweiten Mainzer Freiheitsbaumes in vielfacher Hinsicht funktional. Zunächst transportierte das „Te Deum“ als „selbstverständlicher Bestandteil fürstlicher Repräsentation“ zur Zeit des Barock den Aspekt der (konfessionsübergreifenden) Huldigung, der sich mit dem Jahreswechsel in der kurzen Geschichte der Mainzer Republik als Huldigung gegenüber der französischen Besatzungsmacht allmählich in den Vordergrund schob und die von Custine zunächst ausgelobte Freiheit der Verfassungswahl zurückdrängte. Sodann erfüllte das „Te Deum“ in inhaltlich umgewandelten Adaptionen in der Frühphase der Französischen Revolution durchaus die Funktion eines bzw. *des* revolutionären Hymnus, bis es als solcher

„mit zunehmender Entkirchlichung und Entchristianisierung“ ab 1792 durch die Marseillaise abgelöst, allerdings auch nicht völlig verdrängt wurde. Des Weiteren fokussierte die Titelversion im Mainzer Flugblattdruck, der offenkundig in der Woche nach der Freiheitsbaumpflanzung erfolgte, auf den französischen Befehlshaber Custine und machte aus dem Freiheitsbaum-Fest ein Dankesfest *ad personam*; „beglückt durch deinen Sohn“ (Strophe 5), im Hymnus ursprünglich auf die zweite Person der göttlichen Trinität bezogen, mochte im aktuellen Mainzer Kontext durchaus auch wirken wie auf Custine gemünzt. Denn zu der „frey gewordne(n) Nation“ der Franken mochten sich im Übrigen ja auch die Rheinfranken im Mainzischen durchaus zählen, die nach dem Willen einiger ihrer politischen Leitfiguren auf den Anschluß an die französische Mutterrepublik zusteuerten. Die religiöse Überwölbung insgesamt schließlich mit einem Weltenlenker-Gott als Garanten des erfolgreichen – da göttlicher Gerechtigkeit entspringenden – politischen und gesellschaftlichen Systemwechsels sollte die weithin religiös geprägten mentalen Befindlichkeiten der Adressaten bedienen, eine gerade für diese nicht mehr steigerbare affirmative Kraft entfalten und alle zu Eintracht und tugendsamer Bürgerdisziplin anleiten.¹² Letzteres freilich hatte in den beiden Schlußstrophen vorerst Appellcharakter, und der berühmte Weltreisende und Aufklärer Georg Forster, seit 1788 Universitätsbibliothekar in Mainz, sah zwar, als amtierender Klubpräsident Festredner des zweiten Mainzer Freiheitsbaum-Festes, dem Liedtext entsprechend („Stellvertreter“, Strophe 7), in den Franzosen die „apôtres de la Liberté“,¹³ rechnete aber für Mainz doch nicht gleich auf jene „strenge Moralität des Republikaners.“¹⁴ Die „Vorgesetzten des

¹² Für den Text des Mainzer Flugblattdrucks des „Te Deum laudamus der Franken“ und eine subtil kontextualisierende Interpretation des Liedes, dessen Melodie nicht mehr nachweisbar zu sein scheint, s. Michael FISCHER, *Revolution und Religion. Die Flugschrift „Te Deum Laudamus der Franken“ (Mainz 1793) und ihr historischer, theologischer und publizistischer Kontext.* In: *Archiv für Mittelrheinische Kirchengeschichte*, 61.2009, S. 229-51, bes. S. 229f. (Huldigung), S. 231-34 (revolutionäre Adaptionen), S. 236-42 (Entstehung, Autor, Überlieferung und Text), S. 238 (Custine), S. 243-46 (Weltenlenker- und Freiheitsgott). Ich gebe sie durchaus verkürzt wieder, gehe aber in einem Punkt (2. Person der Trinität, S. 243), vielleicht allzu gewagt, auch über sie hinaus.

¹³ Georg FORSTER, *Discours adressé aux Commissaires de la Convention Nationale, aux guerriers français et aux corps administratifs à Mayence, réunis à la Société des Amis de la Liberté et de l’Egalité de cette ville, avant de se mettre en marche pour aller planter l’arbre de la Liberté, le 13. Janvier 1793, l’an deuxième de la République française.* Mainz 1793. In: *Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe.* Hg. von der Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Literaturgeschichte. Bd. 10/1: *Revolutionsschriften 1792/93. Reden, administrative Schriftstücke, Zeitungsartikel, politische und diplomatische Korrespondenz, Aufsätze.* Bearb. von Klaus-Georg Popp. Berlin 1990, S. 71-75, Zitat S. 74.

¹⁴ Georg FORSTER, *Anrede an die Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit am Neujahrstage 1793.* Mainz 1793. In: *Georg Forsters Werke*, Bd. 10/1 (wie Anm. 13), S. 55-62, hier S. 59: „Es giebt in jedem neuen Staate, der aus der Knechtschaft wiedergeboren, zur Freiheit übergeht, unvermeidliche Collisionen des Eigennutzes, welche um so weniger dem allgemeinen Wohl nachstehen wollen, als die unlautern Triebfedern streitender Faktionen nicht immer verdeckt werden können, und die strenge Moralität des Republikaners in ihrer erhabenen Größe erst von der künftigen Generation zu hoffen sein wird.“

Menschengeschlechts“, so Forsters bei Gelegenheit seiner Neujahrsprache im Klub geäußerte feste Überzeugung, sähen ja in den Völkern „ewige Kinder“, die „gläubig und folgsam“ zu sein haben. „Der Despotismus, um konsequent zu seyn, „muß diese *moralische Nullität* der Menschheit wollen. Diesen Zustand nennt er: ihr Glück.“ Dergleichen war nicht im Handumdrehen zu ändern. Die Perfektibilität des Menschen könne jedoch durchaus gesellschaftlich und politisch verankert und befördert werden; das schien Forster auch nach dem Scheitern der Mainzer Republik in abgeklärter Distanz „bis jetzt noch nicht ganz außer der Reihe der Möglichkeiten zu liegen. Nur verträgt sich die Idee einer solchen Form auf keine ordentliche Weise mit jener Vorstellung der immerwährenden Kindheit des Menschengeschlechts, die [...] dem patriarchalischen Despotismus, dem mildestscheinenden von allen, zum Grunde liegt.“¹⁵ –

Es ging also – auch noch in der Retrospektive Forsters – um einen Systemwechsel, und das politische Programm der Mainzer Jakobiner war, der beschriebenen, ihnen allen in den Grundzügen gemeinsamen Einschätzung der Franzosen und der Französischen Revolution entsprechend, schlicht das Eintreten für die Übernahme der ersten französischen Revolutionsverfassung. Eine jakobinische Kampfschrift machte dazu folgende Rechnung auf: In Frankreich habe eine Auswahl qualifizierter Leute aus den 25.000.000 Bewohnern des Landes die Konstitution erarbeitet, im Mainzischen könne man nur eine Elite aus 100.000 Bürgern daransetzen: „Wenn sich also [...] eins gegen 25 wetten läßt, daß wir nichts Besseres machen werden, wozu die langen Berathungen?“¹⁶

Forster hatte schon seine Antrittsrede im Klub genutzt, um „Über das Verhältnis der Mainzer gegen die Franken“, so der Titel seiner Rede, Klarheit herzustellen. Unterschiede zwischen Nationalcharakteren überzubetonen, stellte Forster hier als Strategie der Herrschenden zur Sicherung ihrer Herrschaft dar. Die Franken aber seien nun eben nicht mehr die Franken der Reunionskriege, sondern Brüder, „ein neues, umgeschaffenes Volk“; sie hätten Mainz befreit, so daß die Stimme der Vernunft auch in Mainz ertönen, eine Verfassung auf Freiheit und Gleichheit gebaut werden könne in dem „stolzen Bewußtseyn“, so Forsters donnernder

¹⁵ Georg FORSTER, Über die Beziehung der Staatskunst auf das Glück der Menschheit (1794). In: Georg Forsters Werke, Bd. 10/1 (wie Anm. 13), S. 565-91, Zitate S. 568 und S. 582.

¹⁶ [Kaspar HARTMANN; Mathias METTERNICH,] Etwas über das Etwas des Dr. Gottlob Teutsch an den Verfasser des mainzischen Bürgerfreundes über die mainzische Konstitution von einem Bürger auf dem Lande. Mainz 1792, S. 5 [online abrufbar: SUB | Göttinger Digitalisierungszentrum, PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN654995311> (25.03.2021)].

Redeschluß, „daß die Herrschaft dem ganzen Volke gehört!“¹⁷ Nur müsse man die sich bietende Chance auch entschlossen ergreifen, müßten die Mainzer in Deutschland vorangehen. In diesem Kontext warnte Forster entschieden vor allen Halbheiten, konkret vor den Konstitutionsvorschlägen des Handelsstandes, das sei „Moderantismus“, ein „Feuillantprojekt“, und zuletzt nur ein verkappter Weg zurück in die alte Tyrannei: „die Erfahrung lehrt ja, mit tausendfältigem Beispiel, daß in großen, entscheidenden Zeitpunkten, die Mitteldinge, die [...] nicht kalt und nicht warm sind, durchaus gar nichts taugen“.¹⁸ Und nicht erst in seiner Schlußrede der Debatte zur Anschlußfrage im Rheinisch-deutschen Nationalkonvent, sondern schon hier, bei seinem Eintritt in den Klub, fielen daher für Forster die Annahme der fränkischen Konstitution und der Anschluß der Mainzer Republik an Frankreich zusammen in dem „Wunsch, frei und Franken zu werden.“ Schon hier warb er dafür, daß „Franken und Mainzer verschmelzen zu einem Volk“, ja, noch darüber hinausgehend, für das Ziel einer „politischen Vereinigung zwischen beiden Nationen“, also zwischen Franzosen und Deutschen.¹⁹ Andere führende Mainzer Jakobiner wie Wedekind und der Präsident der Allgemeinen Administration, Anton Joseph Dorsch, flankierten dieses Postulat durch eine waghalsige Umdeutung des Patriotismusbegriffs, die auf *ubi bene, ibi patria* hinauslief.²⁰

Das Linksrheinische war aber nicht nur grenznah, sondern auch gut katholisch. Die Mainzer Jakobiner mußten insofern bestrebt sein, die verbreitete und von der Gegenrevolution bestärkte

¹⁷ Georg FORSTER, Ueber das Verhältnis der Mainzer gegen die Franken. Gesprochen in der Gesellschaft der Volksfreunde den 15ten November 1792. Mainz 1792. In: Georg Forsters Werke, Bd. 10/1 (wie Anm. 13), S. 9-28, hier S. 11f., Zitate S. 13 und S. 28. Nach Hendrik HELLERSBERG, Die Popularisierung der Französischen Revolution durch Georg Forster während der Mainzer Republik zur Jahreswende 1792/93. In: Carsten Kretschmann (Hg.), Wissenspopularisierung: Konzepte der Wissensverbreitung im Wandel. Berlin 2003 (= Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel; 4), S. 157-178, hier S. 164f., war es ein Hauptanliegen Forsters in seiner Antrittsrede, nicht im Stile anderer führender Klubisten abstrakt von revolutionären politischen Prinzipien zu sprechen, sondern das Verhältnis zwischen Mainzern und Franzosen auf der Alltagsebene des täglichen Neben- und Miteinanders in der Lebenswirklichkeit des besetzten Mainz zu thematisieren. Die (von Forster als stark betrachtete) alte „Erinnerungskultur“ (Reunionen) abzubauen, gelang freilich in der Folge immer weniger, insofern die Lebensbedingungen in Mainz sich unter französischer Herrschaft stetig verschlechterten (s. ebd., S. 178).

¹⁸ FORSTER, Ueber das Verhältnis der Mainzer gegen die Franken (wie Anm. 17), S. 17-20, Zitate S. 22f.

¹⁹ Zitate ebd., S. 21, S. 13 und S. 11. FORSTER brachte damit alle Subsemantiken ins Spiel, die bei der von den Mainzer Jakobinern bewußt getroffenen politischen Sprachregelung, ‚Franzosen‘ durch ‚Franken‘ zu ersetzen, mitschwangen: ‚Franken‘ lenkte von der negativen Erinnerung an die französische Reunionspolitik ab, ‚frank‘ bedeutete auch: ‚frei‘, ‚Franken‘ implizierte schließlich auch die historische Zusammengehörigkeit von Westfranken und Rheinfranken und half damit, den Anschluß der Mainzer Republik an die Mutterrepublik zu begründen. S. dazu Joachim HERRGEN, Die Sprache der Mainzer Republik (1792/93). Historisch-semantische Untersuchungen zur politischen Kommunikation. Tübingen 2000 (= Reihe Germanistische Linguistik; 216) [zugl. Univ. Mainz, Phil. Fak., Habil.-Schr. 1996], S. 228-236.

²⁰ Georg WEDEKIND, Ueber Freiheit und Gleichheit. Eine Anrede an seine Mitbürger, gehalten in der Gesellschaft der Volksfreunde zu Mainz am 30sten Oktober im ersten Jahre der Freiheit und Gleichheit [1792]. In: Scheel (Hg.), Die Mainzer Republik I (wie Anm. 11), S. 83-86, hier S. 85; Anton Joseph DORSCH, Eintritt in das Reich der Freiheit. Straßburg 1792, darin Teil II: Rede über die Vaterlandsliebe. In: SMJG 1 (wie Anm. 7), 18/37-59, hier bes. 47 und 53-59.

Auffassung von der Religionsfeindlichkeit der Französischen Revolution zu entkräften. Diese Aufgabe übernahmen vor allem die Geistlichen unter ihnen, allen voran der Wöllsteiner Kaplan Gerhard Münch mit seinem Pamphlet „Der Staatsbürger kann und muß als Christ ein Patriot, wie der Neufranke sein“. Die Revolution sei gegen die real existierende Kirche gerichtet, nicht gegen die Religion. Die Ideale der Revolution, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, entsprächen ganz dem Ideal der christlichen Nächstenliebe; göttliches und natürliches Recht fielen hier insofern zusammen. Für sich selbst und seine Aufgabe einer religiösen, das hieß wesentlich: einer moralischen, Unterweisung des Volkes in Richtung auf eine „allgemeine Weltbürgerliebe“, auf Bürgertugenden, mit denen man sich vor Gott bewähre, indem man sich am Nächsten bewähre, fand Münch die treffliche Berufsbezeichnung „Bürgerkaplan“. Auch für Münch war ‚patriotisch‘ zu sein dann ungeachtet nationaler Zugehörigkeit gleichbedeutend damit, sich für die beste Verfassung, sprich: die französische, zu entscheiden, und dies war zugleich der Auftrag, der an ein zeitgemäßes Christentum erging.²¹

Friedrich Lehne gelobte, noch als der Belagerungsring der Preußen und Hessen sich um Mainz schon geschlossen hatte und es also zum Schwur kam, im *pluralis communitatis*, für die Freiheit und damit für das Vaterland sterben zu wollen:

*Wir werden noch auf deinen Trümmern,
O Freiheitsfeste, mutvoll stehn,
Und bei der Mörderröhre Schimmern
Nur nach der Freiheit Fahne sehn.
Noch bei des Lebens letztem Funken,
Noch bei dem letzten Tropfen Blut,
Den letzten Fluch der Sklavenbrut!
Und – dann fürs Vaterland gesunken.
Unschätzbar ist der Tod,
Den man für dieses stirbt,
Fluch dir, Despot,
Daß Menschenrecht mit Blut den Sieg erwirbt.*²²

²¹ Der Staatsbürger kann und muß als Christ ein Patriot, wie der Neufranke sein; oder Uebereinstimmung der Neufränkischen Staatsverfassung mit der Christus Religion, vorgetragen in der Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit [...] von Gerh[ard] Münch, Bürgerkaplan zu Wöllstein. Mainz 1793. In: Scheel (Hg.), Die Mainzer Republik I (wie Anm. 11), S. 677-84 passim, bes. S. 677-80. – S. zu dieser zwischen Mainzer Jakobinern und gegenrevolutionären Kräften, aber auch im Binnenraum der Mainzer Jakobiner umstrittenen, kurzfristig virulenten, aber letztlich folgenlosen Umdeutung des Patriotismusbegriffs HERRGEN, Die Sprache der Mainzer Republik (wie Anm. 19), S. 204-208.

²² Friedrich LEHNE, Gesang der belagerten freien Deutschen in Mainz beim Bombardement der Stadt. Nach der Melodie des Marseiller Lieds. In: Träger (Hg.), Mainz zwischen Rot und Schwarz (wie Anm. 5), S. 501f., Schlußstrophe. Zu Kosmopolitismus, Patriotismus und der Vision eines neuen republikanischen Europas bei den Mainzer Jakobinern s. Marita GILLI, Die Mainzer Republik 1792-93. In: Helmut Reinalter (Hg.), Republikbegriff und Republiken seit dem 18. Jahrhundert im europäischen Vergleich. Internationales Symposium zum österreichischen Millennium. Frankfurt/M. 1999 (= Schriftenreihe der Internationalen Forschungsstelle „Demokratische Bewegungen in Mitteleuropa 1770-1850“; 28), S. 71-81, hier S. 77-79.

Für die politische Fundamentalerziehung der Bevölkerung, das dritte Ziel, waren der Straßburger Journalist Friedrich Christoph Cotta²³ und ganz besonders Wedekind zuständig. Cotta wählte dazu zunächst mehrfach die Textsorte Flugblatt²⁴ und erläuterte hier in einfachen Worten wichtige politische Begriffe, bediente sich teilweise einer gleichsam katechetischen Sprache und koppelte, indem er vom „Haus“ der französischen Staatsverfassung sprach, dieses menschliche Urbild mit religiösen Grundorientierungen des Publikums, wenn er auf diesem Haus Gottes Segen ruhen sah.²⁵ Cotta verfaßte dann aber auch den „Handwerker- und Bauernkalender des alten Vaters Gerhard, eines franken Bürgers“.²⁶ Gerhard, ein einfacher, aber weitgereister und dadurch auch revolutionserfahrener Mann vom Lande, tritt hier als politischer Mentor auf und klärt in einer Abfolge von Gesprächen Mitbewohner in seinem Dorfe über elementare politische Begriffe und Zusammenhänge auf.

Der eigentliche Kopf der Mainzer Jakobiner hinsichtlich der politischen Theorie aber war Wedekind. Elf von 48 gedruckten Klubreden stammen von ihm, und in diesen Reden handelte Wedekind regelmäßig ausführlicher, aber nie zu lang, von der Aufklärung, von den Menschenrechten, von den Regierungsverfassungen²⁷ oder von Freiheit und Gleichheit, wobei er letztere, einem Einwand der gegenrevolutionären Kräfte beugend, entschieden als politische und Rechtsgleichheit charakterisierte und von sozialer Gleichheit, von „gleiche[r]

²³ Zur Rolle Cottas und der anderen ‚Straßburger‘ in der Mainzer Republik Daniel SCHÖNPFLUG, *Der Weg in die Terreur. Radikalisierung und Konflikte im Straßburger Jakobinerclub (1790-1795)*. München 2002 (= *Pariser Historische Studien*; 58) [zugl. Diss. phil. TU Berlin 1999], S. 180-86.

²⁴ [Friedrich Christoph COTTA], *Von der Staatsverfassung in Frankreich zum Unterrichte für die Bürger und Bewohner im Erzbisthume Mainz und den Bisthümern Worms und Speier*. Mainz, 25.11.1792; [DERS.,] *Wie gut es die Leute am Rhein und an der Mosel jezt haben können!* Mainz, 30.11.1792; [DERS.,] *Auch die Wormser und Speierer können es jezt besser haben*, Mainz, 21.12.1792; alle drei Flugblätter in: Scheel (Hg.), *Die Mainzer Republik I* (wie Anm. 11), S. 295-98, S. 323-26 und S. 408-411.

²⁵ COTTA, *Von der Staatsverfassung in Frankreich* (wie Anm. 24), S. 298; zu Cottas Wirken in Mainz s. Monika NEUGEBAUER-WÖLK, *Revolution und Constitution – die Brüder Cotta: eine biographische Studie zum Zeitalter der Französischen Revolution und des Vormärz*. Berlin 1989 (= *Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin*; 69) [zugl. Freie Univ. Berlin, Phil. Fak., *Habil.schr.* 1988], S. 164-214.

²⁶ Friedrich Christoph COTTA, *Handwerker- und Bauernkalender des alten Vaters Gerhard, eines franken Bürgers*. Mainz 1793 [Online abrufbar: SUB | Göttinger Digitalisierungszentrum, PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN795325274> (25.03.2021)]. Dazu grundlegend und im Vergleich zur 1792 in Paris erschienenen französischen Vorlage, dem „*Almanach du Père Gérard*“ von Jean Marie Collot d’Herbois, Monika NEUGEBAUER-WÖLK, *Der Bauernkalender des Jakobiners Friedrich Christoph Cotta. Realität und Idylle der Mainzer Republik*. In: *Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte Tel Aviv*, 14.1985, S. 75-111.

²⁷ Georg WEDEKIND, *Über Aufklärung, eine Anrede an seine lieben Mainzer, gehalten in der Gesellschaft der Volksfreunde zu Mainz am 28. Oktober im ersten Jahre der Freiheit und Gleichheit*. Mainz 1792. In: Scheel (Hg.), *Die Mainzer Republik I* (wie Anm. 11), S. 74-78; DERS., *Die Rechte des Menschen und Bürgers, wie sie die französische konstituierende Nationalversammlung 1791 proklamierte, mit Erläuterungen*. Mainz 1793. In: ebd., S. 738-67; DERS., *Über die Regierungsverfassungen, eine Volksrede in der Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit, gehalten zu Mainz am 5. November im ersten Jahre der Republik*. Mainz 1792. In: ebd., S. 118-36; DERS., *Bemerkungen über die gemischten Regierungsverfassungen, in einer Volksrede, welche in der Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit zu Mainz gehalten wurde am 18. November im ersten Jahre der Republik*. Mainz 1792. In: ebd., S. 262-69.

Austheilung der Güter“, scharf schied.²⁸ Seine Argumentation bewegte sich durchweg auf hohem Reflexionsniveau, war aber stets verständlich und weithin frei von Polemik. Vor allem Wedekind hat Programm und Selbstverständnis der Mainzer Jakobiner entwickelt und maßgeblich formuliert.²⁹ Und wenn man von den Journalen der Mainzer Jakobiner mit Recht gesagt hat, daß hier eine „kritisch-politische Öffentlichkeit“ im Ansatz hergestellt worden sei,³⁰ so gilt dies in besonderer Weise für die von Wedekind herausgegebene Zeitschrift *Der Patriot*.³¹ Wedekinds redaktionelles Gespür machte das Journal zum wohl bedeutendsten unter

²⁸ WEDEKIND, Über Freiheit und Gleichheit (wie Anm. 20), S. 83-86, hier S. 86. Für Anne COTTEBRUNE, „Deutsche Freiheitsfreunde“ versus „deutsche Jakobiner“. Zur Entmythologisierung des Forschungsgebietes „Deutscher Jakobinismus“. Bonn 2002 (= Forschungszentrum der Friedrich-Ebert-Stiftung; Gesprächskreis Geschichte; 46), S. 17-20, stellt das Gleichheitsprinzip der sogenannten deutschen Jakobiner „ein vom Freiheitsprinzip abgeleitetes Prinzip“ dar, das auf eine „Gleichheit der individuellen Autonomie“ hinauslaufe (Zitate S. 18). Sie will insgesamt zeigen, daß es keinen deutschen Jakobinismus gegeben habe, auch nicht in der Mainzer Republik, insofern die radikaldemokratische Wendung in die Gleichheitsphase der Französischen Revolution in Deutschland nirgends mitvollzogen worden sei, und schlägt zuletzt vor, die radikalliberalen deutschen Anhänger der Französischen Revolution lieber „Freiheitsfreunde“ zu nennen (S. 58). Ausführlicher dazu im Rahmen einer historischen Kulturtransfer-Forschung DIES., Mythe et réalité du „jacobinisme allemand“. Des „Amis de la Révolution“ face à l'épreuve de la réalité révolutionnaire: limites des transferts culturels et politiques du jacobinisme. Lille Cedex 2005 [zugl. Diss. phil. Paris 2001]. Mit ähnlicher begrifflicher Stoßrichtung spricht Wolfgang REINBOLD, Mythenbildungen und Nationalismus: „Deutsche Jakobiner“ zwischen Revolution und Reaktion (1789-1800). Bern [u.a.] 1999 (= Freiburger Studien zur Frühen Neuzeit; 3) [zugl. Diss. phil. Fribourg 1997], durchweg von „deutschen Republikanern“ und argumentiert entschieden kritisch gegen die ‚ideologische‘ west- und ostdeutsche Jakobinismus-Forschung der 1960er bis 1980er Jahre.

²⁹ So urteilt auch DUMONT, Mainzer Republik (wie Anm. 4), S. 131. Zu den Klubreden Wedekinds bemerkt Oliver LAMPRECHT, Das Streben nach Demokratie, Volkssouveränität und Menschenrechten in Deutschland am Ende des 18. Jahrhunderts: zum Staats- und Verfassungsverständnis der deutschen Jakobiner. Berlin 2001 (= Schriften zur Verfassungsgeschichte; 63) [zugl. Diss. iur. Freiburg/Br. 1999], S. 97-104, hier S. 101, treffend, daß es Wedekind dabei um eine Steigerung der Aufnahmebereitschaft seines Publikums im Sinne einer Bildung politischer Urteilskraft und Bewußtseinsbildung gegangen sei.

³⁰ Peter von POLENZ, Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd. II: 17. und 18. Jahrhundert, Berlin, New York 1994 (De Gruyter-Studienbuch), hier S. 39-40; Jürgen WILKE; Frank FÖRSTER, Journalismus zwischen Absolutismus und Republik: die Mainzer Presse 1792/93. In: Horst Reber (Red.), Goethe: „Die Belagerung von Mainz 1793“. Ursachen und Auswirkungen, Mainz 1993 [Katalog zur Ausstellung im Landesmuseum Mainz vom 28. März bis 30. Mai 1993], S. 170-97, beschreiben die „Physiognomie“ (S. 170) der Mainzer Jakobinerpresse, vornehmlich die Zeitungen und nurmehr kursorisch (S. 193-95) die Zeitschriften, als Intermezzo zwischen dem kurfürstlichen Pressewesen davor und danach, erkennen in den Jakobinerjournalen den „Übergang vom bloß korrespondierenden zum schriftstellerischen Journalismus (S. 177) und bewerten das schnelle „Pressesterben“ von Februar bis April 1793 als Vorzeichen des Untergangs der Mainzer Republik (S. 173f.). – Zu den Zeitungen und Zeitschriften der Mainzer Jakobiner s. auch Pierre-André BOIS, La propagande révolutionnaire en Rhénanie. Pour une relecture des revues „jacobines“ de l'État libre de Mayence (1792-1793). In: Pierre Béhar (Hg.), Médiation et conviction: mélanges offerts à Michel Grunewald. Paris 2007, S. 621-36.

³¹ Der Patriot: eine Wochenschrift [in zwölf Stücken vom 15. November 1792 bis zum 28. Februar 1793 in Mainz erschienen]. Repr. Nendeln, Liechtenstein 1972. Die sich von den Zeitgenossen teilweise bis in die aktuelle Forschung durchziehende Annahme einer Mitherausgeberschaft Forsters ist irrig. Sie geht zurück auf die Kontroversschrift „Ein paar derbe Worte des Dr. Gottlieb Teutsch [i.e. Staatskanzler Franz Joseph VON ALBINI] an seinen tapfern Widerleger den vormaligen k. mainzischen Hofgerichtsrath nunmehr fränkischen Republikaner. Kaspar Hartmann [...]“. Frankfurt und Leipzig 1793 [in: BSB digital, Permalink: <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10022414-6> (25.03.2021)], S. 9. Albinus sprach in dem dort beginnenden Anhang „Noch einige Worte für Herrn Forster den Patriot“ von „Ihrem [= Forsters] Patriot“. Wedekind stellte das in einer namentlich gezeichneten Fußnote (Der Patriot, 3. Stück, S. 8f., richtig: „Bei dieser Gelegenheit bemerke ich für alle auswärtige Leser von Hr. Deutsch's

den Jakobinerjournalen. Die Palette des Dargebotenen reichte weit: ein Aufzug aus dem 1792 in Mainz erschienenen Theaterstück³² „Der Aristokrat in der Klemme“ von Nikolaus Müller, sodann patriotische Gedichte, Lieder, Anekdoten sowie ein Stück aus dem Cottaschen Kalender. Was schließlich darüber hinaus hier, aber auch in anderen Mainzer Jakobinerjournalen³³ noch zum Abdruck kam: Klubreden, Protokolle von Klubdiskussionen, Jakobinerkorrespondenz zwischen Mainz und Paris usw., zeigt in seiner Informationstiefe, daß Wedekind und seine Kollegen durchaus einem Qualitätsjournalismus verpflichtet waren.

II. Die publizistische Reaktion der gegenrevolutionären Kräfte

Die von der Stadtbibliothek Mainz herausgegebene Bibliographie „Die Schriften der Mainzer Jakobiner und ihrer Gegner (1792-1802)“³⁴ verzeichnet 169 selbständig erschienene „Schriften der Mainzer Republik und der linksrheinischen Revolutionsbewegung (1792/93)“, wobei hier auch französische Autoren, etwa der Marquis de Condorcet oder die Zivilkommissare Antoine Christophe Merlin der Thionville und Jean Charles Rougemaitre, aufgeführt werden, oder Publikationen aus der Zeit vor der Mainzer Republik wie Karl Clauers „Kreuzzug gegen die Franken“ von 1791, die nachweislich in der Mainzer Republik rezipiert wurden. Nur 36 Publikationen umfaßten mehr als einen Bogen, also mehr als 16 Druckseiten, ganze sechsmal nur waren es mehr als 100 Seiten. Wälzer waren keine dabei. Schon die Kürze der Texte deutet darauf hin, daß das jakobinische Schrifttum ‚Literatur fürs Volk‘ war. Vielfach läßt sich das

Schandschrift, daß Forster an meinem Patrioten nicht mehr und eben den Anteil habe, wie alle anderen Verdenen ich Beiträge verdanke.“

³² Die revolutionären und gegenrevolutionären Bühnenstücke werden in diesem Beitrag nicht weiter thematisiert; zum Mainzer National-Bürgertheater Gerhard STEINER, Jakobinerschauspiel und Jakobinertheater. Stuttgart 1973 (= Deutsche Revolutionäre Demokraten IV), S. 34-85, zu konservativen Stücken gegen die Mainzer Republik Hans-Wolf JÄGER, Über strategische Absichten und argumentative Figuren im antirevolutionären Drama 1790-1800. In: Otto Büsch; Walter Grab (Hg.), Die demokratische Bewegung in Mitteleuropa im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert. Ein Tagungsbericht. Berlin 1980 (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin; 29), S. 220-50.

³³ Die übrigen Journale der Mainzer Jakobiner waren (alle jeweils auch als Reprint: Nendeln, Liechtenstein 1976): *Der Bürgerfreund* von Mathias METTERNICH (26.10.1792 bis 16.04.1793, SMJG 1 (wie Anm. 7), 148-150/1-22), *Der Fränkische Republikaner. Eine Wochenschrift für die ganze Menschheit, vorzüglich aber für Mainz* von Kaspar HARTMANN und Johann Dominik MEUTH (16.11.1792 bis 15.02.1793, SMJG 1, 153-154/52-58), *Der Kosmopolitische Beobachter* von Anton FUCHS (01.01.1793 bis 21.03.1793; SMJG 1, 154-156/59-54) und *Die Neue Mainzer Zeitung oder der Volksfreund* von Georg FORSTER (01.01.1793 bis 29.03.1793; SMJG 1, 168-170/72-40, auch in: Georg Forsters Werke, Bd. 10/1 [wie Anm. 13], S. 169-454). – Hinzu kamen die ehemals kurfürstlichen, nun unter republikanischem Vorzeichen weitergeführten Mainzer Lokalzeitungen: die *Privilegierte Mainzer Zeitung* erschien schon am Montag, dem 22.10.1792, als *Mainzer Zeitung*, ab dem 1.11. dann unter dem Titel *Mainzer National-Zeitung* (bis zum 17. April 1793; SMJG 1, 164-167/45-46); das *Mainzische Intelligenzblatt* (Untertitel: „mit kurfürstlich gnädigstem Privilegium“) hieß am 3.11.1792 *Stadt Mainzisches Intelligenzblatt*, ab dem 7.11.1792 *Mainzer Intelligenzblatt*, und führte in den jakobinischen Versionen zunächst den Untertitel „mit provisorischer Genehmigung der fränkischen Nation“ und später „mit provisorischer Genehmigung der Allgemeinen Administration“ (SMJG 1, 159-162/3-58).

³⁴ Die Schriften der Mainzer Jakobiner und ihrer Gegner (wie Anm. 7), Teil 2: Bibliographie und Begleitband, hg. von der Stadtbibliothek Mainz. München [u.a.] 1994.

Publikationsjahr nicht genau bestimmen, aber gut siebzig Publikationen erschienen nachweislich schon 1792, darunter die meisten der für die politische Aufklärungsarbeit der Mainzer Jakobiner maßgeblichen.

Die Gegenrevolution brachte es 1792/93 auf satte 235 Drucke; der Zeitraum freilich war nur teilweise derselbe, denn zum einen blieb sie nach dem Einmarsch der Franzosen noch eine ganze Weile stumm. Der erste unter den Verfechtern der alten Ordnung, der wieder zu sich kam und unter programmatischem Pseudonym am 18. November zur gegenrevolutionären publizistischen Attacke blies, war der ehemals kurfürstliche Staatskanzler Franz Joseph von Albini.³⁵ Danach nahm die gegenrevolutionäre Publizistik allmählich Fahrt auf. Druckort war vielfach Frankfurt am Main, denn seit der Rückeroberung Frankfurts durch preußische und hessische Truppen am 2. Dezember 1792 hatte die Gegenrevolution dort wieder Wasser unter dem Kiel. Thema des dennoch nur 40 Drucke umfassenden gegenrevolutionären Schrifttums von 1792 war denn auch überwiegend das Geschehen in Frankfurt am Main. Mit der Kapitulation der Franzosen am 23. Juli 1793 hatten die Gegenrevolutionäre dann aber allenthalben endgültig Oberwasser³⁶ und publizierten munter weiter, während es um die Jakobiner nach der Klubistenverfolgung, die so manchen von ihnen in elende Bedingungen einer Festungshaft gebracht hatte,³⁷ vorerst still wurde. 62 der 235 gegenrevolutionären Schriften waren länger als 16 Druckseiten, viele deutlich länger, weitere 13 Drucke wiesen mehr als 100 Seiten auf, meist mehrere hundert Seiten, gipfelnd in der über 1000 Seiten starken

³⁵ [Franz Joseph von ALBINI,] Etwas über die mainzische Konstitution in einem Sendschreiben des Doktor Gottlob Teutsch an den Verfasser des mainzischen Bürgerfreundes, Frankfurt und Leipzig 1792 [gezeichnet: Nimweg, den 18ten Nov. 1792; online abrufbar: Heidelberger historische Bestände digital, Zitierlink: <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/albini1792/0001> (25.03.2021)]. Der Dokortitel im Pseudonym schien zunächst einen Anspruch auf Gelehrsamkeit erheben und so ein Gegengewicht gegen die zahlreichen Universitätsprofessoren in den Reihen der Mainzer Jakobiner schaffen zu sollen; mit dem Schreibhabitus im Text wurde freilich deren Gelehrsamkeit massiv in Frage zu stellen versucht. Die weiteren Namensbestandteile des Pseudonyms waren dann eine Insinuation, insofern damit auf der Gegenseite der ‚gottlose Fremde‘ impliziert war.

³⁶ In der *Privilegirten Mainzer Zeitung* vom 7. August 1793 erschien folgende Annonce: „Den 5ten August kaufte unterzeichneter aus Neugierde von einem zum Verkauf herumgehenden Knaben, das so betitelte Büchlein: das mainzer rothe Buch, oder Verzeichniß aller Mitglieder des Jakobinerklubs in Mainz, und ersahe zur Verwunderung hierinn meinen Namen; da ich aber niemals nur den Gedanken gehabt, mich in die Klubs einzuverleiben so deklarire den Einsetzer für einen Schurken und boshafte Verläumder, bis er das Gegentheil wird erwiesen haben. Der Entdecker solchen Verläumders hat 5 Karolins vom mir zu erhalten. Mainz den 6ten August 1793 | J.M. Erhard | kurfürstlicher Weiszeugverwalter“. Etliche weitere Mainzer Bürger beeilten sich, in den ersten Ausgaben der *Privilegirten Mainzer Zeitung*, die ab dem 29. Juli 1793 wieder unter diesem Titel erschien, Ähnliches einrücken zu lassen.

³⁷ Marita GILLI, La révolution de Mayence vue par la presse conservatrice entre 1793 et 1800. In: Pierre-André Bois; Raymond Heitz; Roland Krebs (Hg.), *Voix conservatrices et réactionnaires dans les périodiques Allemands de la Révolution Française à la restauration*. Frankfurt/Main [u.a.] 1999 (= *Convergences*; 13), S. 145-71, die die konservative Nicht-Mainzer-Presse exemplarisch analysiert, bemerkt suffizient, daß die konterrevolutionäre Publizistik hier, in ihren Berichten über die Klubistenverfolgungen, ausnahmsweise halbwegs ‚objektive‘ Informationen enthalte (S. 169).

„Darstellung der Mainzer Revolution“ von Anton Hoffmann, Assessor an der Mainzer Juristenfakultät.³⁸

Man fühlt sich beinahe an die reformatorische Öffentlichkeit erinnert, als die katholische Kontroversliteratur auf die kurzen volkssprachlichen Flugschriften der Reformation eine Zeitlang mit dicken lateinischen Traktaten zu reagieren versuchte und den Reformatoren für eine professionelle theologische Debatte den Appell ans (Laien-)Publikum verweisen wollte. So war es denn hier aber doch nicht: kein Konservativer schrieb hier mehr auf Latein, und die Ansprache ans ‚Volk‘ praktizierten die konservativen Kräfte auch und das reichlich, allerdings verstärkt erst seit dem Jahreswechsel, nachdem die Franzosen durch die Verschärfung ihrer Besatzungspolitik hinreichend deutlich als Pseudo-Befreier ‚entlarvt‘ waren und die städtische und ländliche Bevölkerung in ihrer ohnehin konservativen Grundgestimmtheit nur um so besser zu bestärken war. Die Hinrichtung des französischen Königs am 21. Januar 1793 tat dann ein Übriges.

War es also wirklich „weit leichter [...], für Revolution als *wider* Revolution zu schreiben“, da „der Jacobinismus an Intoleranz, den verschrieensten Despotismus weit übertreffe“, wie Heinrich August Ottokar Reichard, Schriftsteller, Theaterdirektor und Bibliothekar zu Gotha, in seinem Revolutions-Almanach von 1794 vorgab?³⁹ Vielleicht im besetzten Mainz, für eine kurze Phase nach dem Einmarsch der Franzosen. Aber 1794, nach der Rückeroberung von Mainz und nachdem sich das Gros der kulturellen Eliten Deutschlands im Angesicht der *terreur* von der Französischen Revolution schon abgewandt hatte? Oder störte sich Reichard einfach nur am publizistischen Diskurs als solchem – daran, daß nicht alle Publizisten unisono einstimmten in das, was er im 1. Jahrgang des Revolutions-Almanachs 1793 schon vorgetragen hatte und in den Folgebänden – es wurden unter seiner Regie insgesamt 10 Jahrgänge – noch vorzutragen gedachte?

Nein, es war nicht schwer, 1794 gegen die Revolution zu schreiben. Die gegenrevolutionären Kräfte hatten vielmehr leichtes Spiel; sie brauchten nur erneut zu formulieren, daß und warum sie Revolution immer schon abgelehnt hatten, und sie waren nun, nachdem die Revolution sozusagen ihr wahres Gesicht gezeigt hatte, pauschaliter historisch legitimiert. Die Konterrevolutionäre mußten anders als die Mainzer Jakobiner ihr Publikum nicht erst durch

³⁸ [Anton HOFFMANN,] Darstellung der Mainzer Revolution oder die Geschichte der Stadt Mainz und umliegenden Gegend, von Entstehung des französischen Revolutionskrieges bis nach der Wiedereroberung dieser Stadt, der [sic!] Klubb und des in dieser Stadt eröffneten rheinisch-teutschen Nationalkonventes. 2 Bde., Frankfurt und Leipzig [1793-]1794. In: SMJG 1 (wie Anm. 7), 54-65/89-98.

³⁹ [Heinrich August Ottokar REICHARD (Hg.),] Revolutions-Almanach, 10 Bde., Göttingen 1793-1802, Repr. Nendeln/Liechtenstein 1976, hier: [Jg. 2:] Revolutions-Almanach von 1794, Vorbericht des Herausgebers.

Überzeugung zu erzeugen versuchen, vielmehr fanden sie ihr Publikum bereits vor und sie fanden bei ihm, je länger, je mehr, williges Gehör.⁴⁰

Die gegenrevolutionäre Argumentation Reichards konnte sich also auf ‚Erfahrungen‘ stützen und lebte – im Sinne von *historia magistra vitae* – zuweilen geradezu von der Retrospektive: Die „gepriesene Glückseligkeit des Französischen Revolutions-Systems hat viel Aehnliches mit dem Büchlein in der Offenbarung St. Johannis, ‚das süße im Munde war, wie Honig, und wenn man’s gessen hatte, grimmete es im Bauch.‘ Sie ist eine Schönheit, die gewaltig fernt, allein die, wenn man sie in der Nähe sieht, voll Pockengruben und Schminke ist.“⁴¹ Unter den dann von Reichard genannten Beispielen für Völker und Landstriche, die schon eine Kostprobe davon erhalten hatten, findet sich natürlich auch die Mainzer Republik, und die Pockengruben sind wohl eine gemeine Anspielung auf den pockennarbigen Wedekind. Die Mainzer Republik figurierte in Reichards Ausführungen als vorzügliches historisches Exempel, das ein anschauliches Lernen aus der Geschichte ermögliche: „Und war es nicht für Deutschland ein Glück, daß Custine in Maynz und den Rheingegenden so leichte Eroberungen fand, weil die Deutsche nun das System der Neu-Franken mit eigenen Augen prüften, und nicht allein die Bewohner jener Gegenden, sondern auch der gemeine Mann in andern Provinzen, durch die Erzählungen und Ueberlieferungen der Reisenden aus allen Classen, so ganz von diesem Schwindel zurückgekommen sind, daß manche Pressen zu Kiel, Schleswig et caetera vergebens schwitzen, und alle Propogonda [sic!]-Söldner vergebens sich heiser declamiren werden?“⁴²

Reichard hatte schon seit 1790 gleichsam ein antirevolutionäres Frühwarnsystem einzurichten versucht und dabei nicht zuletzt die Mainzer im Auge gehabt.⁴³ Als er nun für

⁴⁰ Ähnlich urteilt Norbert OELLERS, *Literatur für die Mehrheit? Notizen über Heinrich August Ottokar Reichards „Revolutions-Almanach“*. In: *Aufklärung. Interdisziplinäre Halbjahresschrift zur Erforschung des 18. Jahrhunderts und seiner Wirkungsgeschichte*, 1.2 (1986) [= Themenheft „Französische Revolution und deutsche Literatur“], hg. v. Karl Eibl], S. 25-41, hier S. 34 und S. 39.

⁴¹ Die Gleichmacher. Schreiben eines Genfer Republikaners an einen Genfer Sans-Culottes: auch für die Sans-Culottes anderer Länder brauchbar. In: *Revolutions-Almanach von 1794* (wie Anm. 39), S. 1-16, Vorerinnerung des Herausgebers, S. 1-5, Zitat S. 3f. Bei dem von Reichard (S. 5) angegebenen Verfasser des Beitrages („ein Herr Pictet“), dessen Text er, Reichard, nur übersetzt habe, könnte es sich um Charles Pictet de Rochement (1755-1824) handeln, der seit 1788 zum Conseil des Deux-Cents in Genf gehörte, dann zur Genfer Nationalversammlung, aus der er aber aufgrund der revolutionären Wirren rasch ausschied. Bibliographisch nachweisen allerdings konnte ich eine entsprechende französische Originalpublikation nicht. Zu Charles Pictet s. auch Anm. 71.

⁴² Die Gleichmacher (wie Anm. 41), S. 4f.

⁴³ So etwa Heinrich August Ottokar REICHARD, *Zuruf eines Deutschen an patriotische Schweizer. Deutschland 1790, und bes. DERS., Aufruf eines Deutschen an seine Landsleute am Rhein, sonderlich an den Nähr- und Wehrstand, im Jänner 1792*. o.O. 1792 [Letzterer online abrufbar: SUB | Göttinger Digitalisierungszentrum, PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN626928109> (25.03.2021)]. Zu diesen und weiteren agitatorischen Kleinschriften Reichards und zu seiner politischen Publizistik jenseits des *Revolutions-Almanachs* s. Franz-Ulrich JESTÄDT, *Das ‚Nachtgeschöpf von Gotha‘. Die politische Publizistik Heinrich*

seinen Revolutions-Almanach, insbesondere den von 1794, der viele Bezüge auf die Mainzer Republik aufweist und auch eine fast 100 Seiten lange Geschichte der Frühphase der Mainzer Republik enthält, erneut zur Feder griff, hatte er die Geschichte der Mainzer Republik und die sie begleitende Entwicklung der gegenrevolutionären Argumentationsstrategien schon hinter sich. So fehlte in seinem zeitnahen Rückblick, der nach einer treffenden Bemerkung Claus Trägers eigentlich ein Konterrevolutions-Almanach war,⁴⁴ keines der wesentlichen Charakteristika gegenrevolutionärer Publizistik.⁴⁵

Da ist erstens die *Argumentation pro domo*:

Das *Argument von der guten alten Ordnung* wird von Reichard⁴⁶ mit einer Korrektur des jakobinischen Patriotismusbegriffs verbunden: Custines Versuch, in Frankfurt nur die Patrizier zu brandschatzen, um einen Keil in die Bürgerschaft zu treiben, scheiterte, so wird berichtet, an der patriotischen Frankfurter Bevölkerung, die von der französischen, das heißt: der fremden,

August Ottokar Reichards zur Zeit der Französischen Revolution. In: Von ‚Obskuranten‘ und ‚Eudämonisten‘. Gegenaufklärerische, konservative und antirevolutionäre Publizisten im späten 18. Jahrhundert. Hg. v. Christoph Weiß in Zusammenarbeit mit Wolfgang Albrecht. St. Ingbert 1997 (= Literatur im Historischen Kontext. Studien und Quellen zur Deutschen Literatur- und Kulturgeschichte vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart; 1), S. 445-80. Jestädt, S. 463f., sieht Reichards enorme Bedeutung für die gegenrevolutionäre Bewegung vor allem in dieser politischen Agitation aus „grundlegend reaktionäre(r) Haltung“ (S. 450) und kann auch zeigen, daß Reichard sich ganz bewußt, nicht zuletzt mit der Wahl der Dialogform, schon früh an den gemeinen Mann adressiert hat. DERS., Ansprache des Verharrens. Gespräch und Appell in Reichards politischen Flugschriften. In: „Unter die Preße und ins Publikum“: Der Schriftsteller, Publizist, Theaterintendant und Bibliothekar Heinrich August Ottokar Reichard. Beiträge der Tagung im Spiegelsaal auf Schloss Friedenstein Gotha am 17.-19. Oktober 2008. 1. Aufl., Gotha 2009 (= Schriftenreihe des Museums für Regionalgeschichte und Volkskunde Gotha; 2), S. 96-114, hier S. 114, nennt Reichard in diesem Sinne einen „Motor des frühen deutschen Konservatismus“.

⁴⁴ TRÄGER, Vorwort. In: Ders. (Hg.), Mainz zwischen Rot und Schwarz (wie Anm. 5), S 41.

⁴⁵ Nach Klaus EPSTEIN, Die Ursprünge des Konservatismus in Deutschland. Der Ausgangspunkt: Die Herausforderung durch die Französische Revolution 1770-1806. Aus dem Englischen von Johann Zischler. Frankfurt/M. [u.a.] 1973 [engl. Orig. 1966], S. 575, stellt es „der Epoche ein armseliges Zeugnis aus, daß solche Lektüre im Deutschland der neunziger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts ein breites Publikum fand und Reichard zu einem der meistbewunderten (und meistgehaßten) politischen Schriftsteller seines Landes machte.“ Zu Grundmustern gegenrevolutionärer Argumentation s. a. Klaus R. SCHERPE, „...erlaubt sich da der ehrliche Mann eine solche Übertreibung?“ Strategie und Funktion konterrevolutionärer Agitationsliteratur im Umkreis der Mainzer Revolution. In: Büsch; Grab (Hg.), Die demokratische Bewegung in Mitteleuropa (wie Anm. 32), S. 290-325.

⁴⁶ Ich gehe davon aus, daß Reichard die vorgeblich anonymen Zuschriften und Einsendungen für sein Journal ebenso größtenteils selbst verfaßt hat wie jene Beiträge, für die ein gewisser „Fischer“ aus Lindau am Bodensee als Autor angegeben wird, zumal dieser Fischer einen seiner Beiträge (Ueber Deutschen Democratengeist, und Deutsche Jacobiner. Fragmente und Erfahrungen eines Reisenden. In: Revolutions-Almanach von 1794 [wie Anm. 39], S. 208-231, hier S. 231) mit einem inhaltlich gleichlautenden, nur resignativer gefaßten persönlichen Glaubensbekenntnis beschließt wie der Herausgeber Reichard an anderer Stelle im Band es selbst tut (vgl. unten Anm. 71). Eine vage Vermutung in Richtung einer tatsächlichen Autorschaft Reichards stellt, mit anderer Begründung, auch OELLERS, Literatur für die Mehrheit (wie Anm. 40), S. 35, an. Nach JESTÄDT, Ansprache des Verharrens (wie Anm. 43), S. 108, ist im auf „Wahrung von Anonymität“ bedachten konterrevolutionären Schrifttum der Zeit „das Geflecht von Herausgebern, Redakteuren, Zulieferern oder schlicht Plagiateuren von Texten nur selten zu entschlüsseln.“

Freiheit nichts wissen und auskömmlich und glücklich lebend bei den bisherigen Verhältnissen bleiben wollte, so daß auch die Ärmsten freiwillig ihr Scherflein beitrugen.⁴⁷

Das *Argument von der Loyalität der Unterthanen* koppelt Reichard an eine Kritik der falschen Aufklärung und bewegt sich dabei auf durchaus glattem Parkett, weil er eine recht deutliche Obrigkeitsschelte nicht vermeiden kann: Die Obrigkeiten hätten jene staatsgefährdenden oder sittenverderbenden Schriften unbedingt verbieten müssen, wie man ja auch Vagabunden und Unbekannten „verbietet, mit Ratten- und Mäusepulver, *aqua Tofana* und anderen Giften im Lande hausiren zu gehen. Die Firma oder Etikette thut nichts zur Sache. Auch der Hausirer kann auf seine Gifflasche Lebensbalsam schreiben, deswegen ists und bleibts doch Gift!“⁴⁸ Aufgrund sträflicher obrigkeitlicher Nachlässigkeit aber seien die oberen Stände verweichlicht und vom „Fieber der Leserey“ von „empfindelnden, weibischen und oberflächlichen Lectüren“ geschüttelt gewesen, und nur „der gemeine Mann, und sonderlich der Bauer,“ habe sich als gegen den Freiheitsschwindel resistent erwiesen.⁴⁹ Es ist bemerkenswert, daß diese behauptete Loyalität und unverbrüchliche Treue der Untertanen gleichsam als einzige politische Tugend von Untertanen figuriert und das konterrevolutionäre Pendant zum politischen Bewußtsein von Bürgern darstellt, auf das die Jakobiner hinarbeiteten.

Das *Argument vom guten Landesvater* hat vielerlei Gestalt, taucht aber vornehmlich in ‚patriotischen‘ Liedern auf, denn auch die Revolutionsgegner mußten das Volk erreichen, produzierten also ebenfalls Literatur für das Volk und bedienten sich dazu derselben Medien, mit denen die Jakobiner ihnen das vorexerziert hatten: Flugblätter und Flugschriften, Theaterstücke und ganz besonders Gedichte und Lieder, weil diese sich so gut mit gegenrevolutionärer Aktion kombinieren ließen. Wie die Jakobiner ihre Revolutionslieder, bevorzugt die *Marseillaise* und das *Ça ira* – im Original, deutsche Übersetzungen davon oder

⁴⁷ Geschichte des Custineschen Einfalls in Deutschland, bis zur Wiedereinnahme von Frankfurt. Von einem Augenzeugen. Am Schluß die Skizze einiger Mitglieder des Mainzer Clubs, und ein Verzeichnis der bey diesem Vorfall erschienenen Pamphlete und Flugschriften. In: *Revolutions-Almanach* von 1794 (wie Anm. 39), S. 65-158, hier S. 83-93; die Haltung der Mehrheit der Frankfurter Bevölkerung wird hier als „der edle, echt republikanische Gemeingeist“ (S. 85) und als „Felsen ihres echten Patriotismus“ (S. 92) bezeichnet.

⁴⁸ Ueber Deutschen Democratengeist (wie Anm. 46), S. 209f.

⁴⁹ Geschichte des Custineschen Einfalls (wie Anm. 47), S. 96-98. – Zu den „interessante(n) Innenansichten der Konterrevolution“ gehört, daß Reichard in seiner privaten Korrespondenz die Obrigkeitsschelte deutlicher noch formulierte: „Deutschlands Schmach und Hohn“ etwa nannte er die fehlende Gegenwehr bzw. die Flucht der Regierungen vor den anrückenden Franzosen, vgl. dazu Christoph WEISS, „Deutschlands Hohn und Schmach“: Der Beginn des Briefwechsels zwischen Johann Georg Zimmermann und Heinrich August Ottokar Reichard. In: Hans-Peter Schramm (Hg.), *Johann Georg Zimmermann: königlich großbritannischer Leibarzt (1728-1795)*. Wiesbaden 1998 (= *Wolfenbütteler Forschungen*; 82), S. 185-210, hier S. 187f., Zitat S. 187; der Brief Reichards an Zimmermann vom 29. Oktober 1792 im Wortlaut ebd., S. 192-94, Zitat S. 193. Korrespondenzpartner wie Reichard und Zimmermann verstanden sich selbst als gegenrevolutionäre Avantgarde, die mit ihrer publizistischen Agitation in die vom Versagen der Regierungen gerissene Bresche springen müsse.

eigene Liedtexte zu deren Melodien – zum Beispiel bei der Pflanzung von Freiheitsbäumen sangen, so sangen auch die Gegenrevolutionäre *ihre* patriotischen Lieder bei festlichen Anlässen. Ein sprechendes Beispiel ist das von dem zeitgenössisch namhaften Schriftsteller Friedrich Wilhelm Gotter verfaßte „Lied für deutsche Vaterlandsfreunde“. Reichard druckte das Gottersche Lied eingangs des Revolutions-Almanachs von 1797. Der Revolutions-Almanach erschien aber doch in Göttingen, könnte man sagen, und was das ganze 1797 noch mit der Mainzer Republik zu tun hatte, könnte man fragen. Aber wenn Reichard von den fatalen Folgen von Revolution sprach, dann war oft in einem Atemzug von Paris und Mainz die Rede. Es ging im Revolutions-Almanach um Mainz, und der Revolutions-Almanach war immer auch an ein Mainzer Publikum adressiert, zumal jetzt, 1797, also im Angesicht einer drohenden erneuten französischen Besatzungszeit, die für Mainz, den letzten deutschen Brückenkopf im Linksrheinischen, dann am 30.12.1797 auch tatsächlich begann.

„Lied für deutsche Vaterlandsfreunde“
[Nach der Melodie des englischen God save the king.]

Eine Stimme.

*Wie in des Lenzes Pracht
Der Eiche Wipfel lacht
Am Felsenrand;
So blühe immerdar,
An Kraft unwandelbar,
Und sicher vor Gefahr,
Das Vaterland.*

Zwei Stimmen.

*Vernunft und Menschlichkeit,
Deckt es zu jeder Zeit
Mit Eurem Schutz!
Zwang und Verfolgung fliehn,
Wo Euch Altäre glühn,
Und Kunst und Wissen blühn
In Eurem Schutz.*

Drei Stimmen.

*Der Eintracht sanftes Band
Umschlinge jeden Stand
In traurem Kreis!
Weg Freyheitsschwärmerei!
Des Deutschen Ehrgeiz sey
Friedsame Bürgertreu
Und stiller Fleiß.*

Chor.

*Den Fürsten kröne Glück!
Ihn, dessen Vaterblick
 Sein Volk bewacht.
Der streng dem Frevel wehrt,
Der mild die Unschuld hört,
Verdienst und Tugend ehrt,
 Den Künsten lacht.*

Die Revolution mit Krieg und Gefahr, „Zwang und Verfolgung“, Zwietracht und sozialem Unfrieden ist im Gotterschen Lied nurmehr indirekt als Kehrseite präsent. Demgegenüber steht als bewußtseinsbildende oder -stärkende Vorderansicht das ersehnte, unter landesväterlichem Schutz stehende, in jeder Hinsicht wohl geordnete und blühende Gemeinwesen. Das gemeinsame Singen in euphorisierender festlicher Atmosphäre soll eine kollektive Identität stiften, soll das Bewußtsein von Geborgenheit und sozialer Harmonie, soll Bürgertugend und Fürstentreue generieren. Der Herausgeber beeilte sich, in einer Sternfußnote darauf hinzuweisen, daß dieses Lied „in einer deutschen Residenzstadt, zur Feyer des Geburtsfestes eines edeln Landesvaters, in einem öffentlichen Concerte“ gesungen worden sei und – daß es gleichsam eine Zugabe gegeben habe, insofern der Chor, also die dem Landesherrn gewidmete Schlußstrophe, „von allen Anwesenden zweymal wiederholt“ worden sei.

Da ist zweitens die *Diffamierung der Revolution an sich*:

Zunächst wird dem *Freiheitsschwindel* der Revolution ihre *tatsächliche Tyrannei* exemplarisch entgegengehalten: Die maßlose Brandschatzung von Speyer und Worms sowie des kampflos genommenen Frankfurts, von Custine vor allem damit begründet, daß diese Städte französische Emigranten aufgenommen hatten und, im Falle Frankfurts, daß diese hier auch hatten publizieren dürfen, zeige die „Tyranney seiner [i.e. der französischen, I.M.] Freyheits-Apostel, die auf ihrer Dragonade in der einen Hand die Menschenrechte halten, und mit der andern alle die züchtigen, welche die Pflichten dieser ausposaunten Menschenrechte nicht bloß gegen Jacobiner, sondern gegen alle Menschen ausüben; unter welchen Pflichten Gastfreyheit, hilfreiche Unterstützung der Nothleidenden und Duldung gewiß oben an stehen.“⁵⁰

Mit dem Argument, Revolution sei *Gleichmacherei* hinsichtlich der politischen und sozialen Verfassung,⁵¹ erhebt Reichard sodann einen klassischen Vorwurf der Vertreter der bestehenden

⁵⁰ Geschichte des Custineschen Einfalls (wie Anm. 47), S. 73 (Zitat) und S. 84; das Argument vom Despotismus der Französischen Revolution auch in: Ueber Deutschen Democratengeist (wie Anm. 46), S. 213-16.

⁵¹ Die Gleichmacher (wie Anm. 41), S. 6-16 passim.

Ordnung gegen Revolutionäre und sammelt gleichsam seine Bataillone hinter sich. Der Revolutions-Almanach war adressiert an alle diejenigen, die ein vitales Interesse hatten am Erhalt der bestehenden Ordnung und sonderlich der Eigentumsverhältnisse: Adel, Klerus und Handelsstand vor allem, aber auch das Zunftbürgertum. Auf diese Adressaten war auch die im konterrevolutionären Schrifttum früh begegnende Bemerkung berechnet, daß mit den Bedürfnissen von Hof und Garnison die Garanten des Mainzer Wohlstandes verschwunden seien.⁵² Der alte Mainzer Wohlstand sei überhaupt verschwunden, *geplündert* nämlich, und Reichard brachte das mit einer effektvollen ‚Langfassung‘ einer Parole der Revolution zum Ausdruck: „Krieg den Pallästen! weil es da zu plündern gibt; Friede den Hütten! weil man nichts nehmen kann, wo man nichts findet.“⁵³

Da ist drittens die *Diffamierung der Franzosen*:

Drei Argumentationsstränge stechen hervor, zum einen: Die Ursache der Siege der französischen Revolutionsarmee am Rhein ist trotz aller französischen Prahlereien nicht die militärische Stärke der angeblich von Freiheit beflügelten, in Wahrheit aber verlausten französischen Truppen. Ihr Anführer Custine, von den Mainzer Jakobinern vergöttert und im Tragen martialischer Schnauzbärte und übergroßer Säbel nachgeäfft, ist ein Mann von zweifelhaftem Ruf und aller Feldherrentalente bar. Speyer ist aufgrund allzu schwacher Bedeckung, Mainz ist durch Verrat gefallen.⁵⁴

Zum andern: Das „Schreiben eines reisenden Deutschen, daß die Neu-Franken noch die alten Franzosen sind“, ein ‚Reisebericht‘, geschrieben in der Attitude eines, der auszog, um zu studieren, wie der Wandel der politischen und gesellschaftlichen Verfassung Frankreichs den Nationalcharakter der Franzosen verändert habe, der dabei aber in allen Punkten enttäuscht worden ist. Es lohnte nicht, die Stereotype alle zu erwähnen, die hier vorkommen: Oberflächlichkeit und Äußerlichkeit, Phrasendrescherei, Leichtsinn und Leichtlebigkeit, Wankelmütigkeit, Dünkel und Heimtücke, Korruption, Gesetzlosigkeit, vor allem natürlich Eroberungssucht und der „Geist der ehemaligen Reunionskammern“ – „ganz die alten Franzosen“!⁵⁵ Es lohnte nicht, wenn es sich hier nicht erstens um ein beklemmendes Zeugnis krasser zeitgenössischer Frankophobie handelte, wenn es nicht zweitens eine Antwort auf Forsters oben erwähnte Antrittsrede im Klub wäre, und wenn drittens die Existenz dieses

⁵² [ALBINI,] Etwas über die mainzische Konstitution (wie Anm. 35), S. 6-9.

⁵³ Geschichte des Custineschen Einfalls (wie Anm. 47), S. 109.

⁵⁴ Ebd., S. 67-84 passim.

⁵⁵ Schreiben eines Reisenden Deutschen, daß die Neu-Franken noch die alten Franzosen sind. In: Revolutions-Almanach von 1794 (wie Anm. 39), S. 17-24, Zitate S. 23.

publizistischen Nachtretens, das etwas entkräften soll, was doch eigentlich schon keine Kraft mehr hat, nicht belegen würde, wie tief den Gegenrevolutionären der Stachel im Fleisch saß, den Forsters enthusiasmierte Beredsamkeit hineingetrieben hatte. Forsters Antrittsrede provozierte im übrigen weitere, wütende Attacken, so das Pamphlet „Die alten Franzosen in Deutschland, hinter der neu-fränkischen Maske verschlimmert [...]“. Auf 348 langen Seiten wettete der anonyme Verfasser gegen Custine und seine „Ohnehosenmännchen“ und vor allem gegen den „freie(n) Mainzer, Georg Forster“, der das große Maul weiter als alle anderen „Schreier“ aufgerissen habe, und ließ das gipfeln in dem sicher nicht wohlgemeinten Rat, „Sich sobald wie möglich (sonst möchte es zu spät werden!) nach Botany - Bay einzuschiffen.“⁵⁶

Zum dritten der Faktor ‚Religion‘, der für die Rezeption der Französischen Revolution in Deutschland von besonderer Bedeutung war. Die kirchenfeindlichen, antikatholischen und antichristlichen Tendenzen im revolutionären Frankreich spielten den gegenrevolutionären Kräften im Mainzischen in die Hände, als sie beim Herannahen der französischen Armeen Gerüchte über Kruzifixschändungen und andere gotteslästerliche Handlungen der französischen Soldateska in Umlauf brachten oder vermutlich zuweilen auch wahrheitsgemäß davon berichteten.⁵⁷ In der Rückschau Reichards nahm sich der Vorwurf etwas anders aus. Reichard führte Klage über die allgemeine, immer mehr zunehmende und allmählich auch die Unterschichten erreichende „Lauigkeit in der Religion“. Der „große Haufen des Pöbels“ werde in 20 oder 25 Jahren gradeso gottvergessen sein wie „die jetzigen Sansculottes in Paris“, und es werde dieselben Folgen haben wie dort, „denn“, so Reichard, „das beste Band, welches Ehrfurcht für Obrigkeit und Landesgesetze zusammenhält, ist Religiosität.“ Und ausgerechnet „Der große König und Weltweise, Friedrich der Einzige“, mußte als Kronzeuge erhalten und dabei auch noch katholisch werden. Denn „hätte er ein Beyspiel der Gräuel, der Irreligiosität und der Erschlaffung der Sittlichkeit, wie das in Frankreich erlebt – [...] so würde er gewiß der religiöseste Mann in seinen Staaten und der erste in der Kirche und im Beichtstuhl gewesen seyn.“⁵⁸

⁵⁶ Die Alten Franzosen in Deutschland, hinter der neufränkischen Maske verschlimmert. Oder: Custine's Heldenthaten vom 1sten Oktober bis zu Ende des Jahres 1792 [...]. Deutschland [i.e. Frankfurt/M.] 1793, S. 347 [Online abrufbar: BSB digital, Permalink: <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10421910-1> (25.03.2021)].

⁵⁷ S. dazu Timothy C. W. BLANNING, Gegenrevolutionäre Kräfte. In: Deutsche Jakobiner. Mainzer Republik und Cisrhenanen 1792-1798. Bd. 1: Handbuch. Beiträge zur demokratischen Tradition in Deutschland. 2. Aufl., Mainz 1982, S. 92-94.

⁵⁸ Ueber Deutschen Democratengeist (wie Anm. 46), S. 216-18.

Da ist schließlich viertens die *Diffamierung der Mainzer Jakobiner*:

Zunächst das *Argument vom Undank der Mainzer Jakobiner*: Die jakobinischen Wortführer werden regelmäßig als Mietlinge diffamiert, die ihre revolutionäre Feder im Solde Frankreichs führten. Forster, Hofmann, Wedekind, Metternich und noch weitere werden aufgezählt, nicht ohne den Hinweis, daß die meisten von ihnen Illuminaten gewesen seien, zudem Fremde, also Nicht-Mainzer, und zu allem Überfluß vielfach auch noch Protestanten; sie alle hätten sich einer ideologischen Wühlarbeit schuldig gemacht „gegen den Fürsten, dessen Brod sie aßen, der die meisten von ihnen mit Wohlthaten überhäufte, und der einige von ihnen nach Mainz berufen hatte, als sie nicht wußten, wo sie ihr Haupt hinlegen sollten. O Dankbarkeit, du bist keine Revolutions-Tugend!“⁵⁹

Sodann die *Ridikülisierung der jakobinischen Agitation*: Man müßte ein Buch schreiben,“ höhnte Reichard, wobei er auf den Klub, die Agitation und das Schrifttum der Mainzer Jakobiner Bezug nahm, „wenn man alle diese, zum Theil lächerliche zum Theil traurige, Auftritte, protocolliren wollte.“ Ebendies hat er doch aber auch getan, der gute Reichard, und dabei auch die Krisen der kurzen Klubgeschichte weidlich ausgeschlachtet; ich führe hier nur ein paar Aspekte an: Es habe an Licht gefehlt und an Holz zum Heizen des Saals. – Das gebetsmühlenartige Aufsagen der Losung „Frei leben oder sterben!“ habe selbst Custines Assistenten Georg Wilhelm Böhmer zuletzt so genervt, daß er dagegehalten habe, „Freyheit sey Leben, nicht sterben!“ – Friedrich Papes jakobinisch-forsche „Zuschrift an Friedrich Wilhelm Hohenzollern“ sei eben doch nicht von allen Klubisten unterzeichnet worden, denn die „Herren Mitbrüder fanden das Incognito weit sicherer, und hielten es, wie B., mit dem Leben.“ – Es habe öfters Tumult gegeben im Klub und in jener denkwürdigen Klubsitzung, in der Hofmann einige Mitglieder der Führungsriege der Mainzer Jakobiner scharf angriff, auch Tätlichkeiten.⁶⁰ – Der publizistische Output des Klubs sei wertlos, auch die ehemals besseren Publizisten seien bei ihrem jetzigen Geschäft als Literaten und Köpfe auf den Hund gekommen, auf ihrem Geschreibsel sitzengeblieben und hätten dann geschimpft wie Bettler, denen man kein Almosen gegeben hat. Bei der lächerlichen Kampagne von Klubisten, jakobinische Schriften auf dem Lande gegen Käse und Krammetsvögel zu tauschen, sei demnach „der Gewinn offenbar auf ihrer Seite“ geblieben.⁶¹ – Die (rasch weniger werdenden) Klubmitglieder „bestanden aus dem drolligsten und sonderbarsten Gemisch, wo man alle Stände, und viel

⁵⁹ Geschichte des Custineschen Einfalls (wie Anm. 47), S. 67-69 und S. 74f., Zitat S. 75.

⁶⁰ Zum Klub insgesamt ebd., S. 112-16.

⁶¹ Ebd., S. 118f.

Vagabunden oder so genannte Weltbürger, aus allen Theilen des Deutschen Reichs antraf“.⁶² – Bei den Freiheitsbaumpflanzungen seien „nur wenige gemiethete Müssiggänger“ zugegen gewesen.⁶³ In polemischer Verzerrung wird der Freiheitsbaum mit einem „Au way! een Boom ohne Wirzel, eene Kapp’ one Kopp!“ kommentiert. Reichard gedachte, die Verächtlichkeit der Sache zu steigern, indem er einen Juden dieses sagen ließ.⁶⁴ – Separate Kurzbiographien führender Klubisten dienten der Wiederholung und Verdichtung dieser *ad personam*-Argumentation und führten sie fort: hier wird zum Beispiel im Sexualleben der Jakobiner gewühlt oder Stellenschacher und Bereicherung im Amt unterstellt: so habe Dorsch als Präsident der Allgemeinen Administration gleich Pferde und Kutsche angeschafft, „weil er vermuthlich die Gleichheit zu Fuß nicht liebte.“⁶⁵

Den Schlußakkord der Tiraden bildet die Beschwörung des Publikums, gegen die Mainzer Jakobiner, „diese ausgearteten Deutschen“ keine Milde walten zu lassen, da diese sogenannten Volksfreunde viel schlimmer als die Franzosen gewesen seien.⁶⁶ Hier zeigt sich im übrigen, daß im gegenrevolutionären Schrifttum noch nicht primär national argumentiert wurde. Ein ‚deutsches‘ Bewußtsein wird allenthalben eingefordert, aber auffallend häufig als Kritik an deutschen Befürwortern der fremden, französischen, Freiheit formuliert. Dementsprechend ereiferte sich Reichard besonders über den „Hymnus der Freiheit“ von Johann Heinrich Voß, der im Februar 1793 in August Hennings *Schleswigischem Journal* erschienen war: „Da dolmetschet die berufene Marseiller Carmagnole ein Deutscher, unter seiner Nahmens-Unterschrift; da läßt diesen Fehdebrief an Ordnung und Deutschheit ein Deutscher in sein Journal drucken, und singt den Deutschen die Schmähungen fremder Schwärmer in den Bart, auf ihre Brüder, ihre Söhne und Väter, die gegen sie unter den Waffen stehen: *Wir nahn, wir nahn! Bebt Miethlingsschwarm, Entflieht oder sterbt.* Und das alles glaubt der Herausgeber mit zwey kalten Zeilen entschuldigen zu können: ‚Denen, die dieses Gedicht anstößig finden möchten, ist es, hoffe ich, unzugänglich.‘ [...] Wie möchte wohl Herrmann den Barden

⁶² Ebd., S. 112f.; ebenso und ausführlicher zu den Klubisten als Leuten zweifelhafter Herkunft und Charakters und als Gewinner: Ueber Deutschen Democratengeist (wie Anm. 46), S. 221-24.

⁶³ Geschichte des Custineschen Einfalls (wie Anm. 47), S. 110. An anderer Stelle freilich (Ueber verschiedene Producte der Französischen Revolution; als Fortsetzung der vorjährigen Abhandlung: vom Herausgeber. In: Revolutions-Almanach von 1794 [wie Anm. 39], S. 246-71, hier S. 246-50, Zitate 247), zog REICHARD den Hut vor den Jakobinern, „welchen man den Ruhm lassen muß, die Schwächen und Blößen des menschlichen Herzens immer mit großer Menschenkenntnis calculirt zu haben,“ und gab zu, daß die Freiheitsbäume „zu einem mächtig wirkenden Werkzeuge für den Pöbel“ geworden seien, tröstete sich aber rasch damit, daß sie inzwischen sämtlich umgehauen und also verdorrt waren (S. 250).

⁶⁴ Ebd., S. 250.

⁶⁵ Die Biographien und biographischen Notizen zu Mainzer Klubisten in: Geschichte des Custineschen Einfalls (wie Anm. 47), S. 135-45, Zitat S. 139.

⁶⁶ Ebd., S. 144.

behandelt haben, der ein Schimpflied, das Varus Legionen auf ihn gedichtet, in seinem Lager aus der Römer Sprache übersetzt und gesungen hätte? Wie möchte es wohl dem Bardenschädel und seiner Harfe ergangen seyn?“⁶⁷

Solcher Gewalt aber bedurfte Reichard ja schon nicht mehr und konnte seine Abrechnung mit den Jakobinern durch den Erstdruck eines hämischen Epigramms des deutschen Schriftstellers Abraham Gotthelf Kästner schließen:

Praesens post futurum
Der Franzen muntres ça ira
*Verkehrt sich nun in ça s'en va!*⁶⁸

Man könnte nun annehmen, das gegenrevolutionäre Schrifttum sei ganz oder weithin von ‚interessierten‘ Autoren verfaßt, will sagen: geschrieben von Profiteuren der alten Ordnung für Profiteure der alten Ordnung, oder, in Mathias Metternichs Worten, von „Leute(n), deren eigenes Interesse es ist, daß alles so bleiben möge, wie es war, weil sie sich so wohlhüstig gut dabei befanden.“⁶⁹ Der Appell ans Publikum wäre demnach blanker Zynismus und eine ganz eigennützige, vorsätzliche Täuschung des Landmanns und der städtischen unter- und kleinbürgerlichen Schichten über ihre wahren Bedürfnisse und Interessen.

Auch dann würden indessen die drei guten Gründe bleiben, die Franz Dumont für eine Auseinandersetzung mit der gegenrevolutionären politischen Publizistik ins Feld geführt hat: Erstens, so Dumont, sind die Schärfe der Argumentation und die Häßlichkeit der Polemik gleichsam normal für eine solche politische Kontroverse und kein hinreichender Grund, das einschlägige Schrifttum zu übergehen. Zweitens waren die Schriften zur Mainzer Republik und zur linksrheinischen Revolutionsbewegung ein starker Brennpunkt, aber letztlich doch auch nur ein Segment in einem sehr viel größeren und längeren, die deutsche politische Öffentlichkeit beschäftigenden Diskurs um die Französische Revolution, dessen Relevanz insgesamt niemand ernsthaft anzweifeln kann. Drittens bedeutete der auch von den gegenrevolutionären Kräften an die Volksmassen gerichtete Appell mittel- und langfristig einen erheblichen

⁶⁷ Ueber deutschen Demokratengeist (wie Anm. 46), S. 210f.

⁶⁸ Miscellen größtentheils aus der Geschichte der gegenwärtigen Zeit: vom Herausgeber. In: Revolutions-Almanach von 1794 (wie Anm. 39), S. 281-322, Zitat S. 322. REICHARD, Erläuterung der Kupfer: vom Herausgeber. In: Ebd., S. 355-88, hier S. 388, versäumte freilich nicht, diese Häme durch eine quasi historisch beglaubigende Interpretation der Klubistenverfolgung noch zu überbieten: Anders als in Pariser Revolutionstribunalen hätten nicht „Bestechung oder Aufhetzung“ des Volkes den Klubisten „blutige Nasen, blaue Gesichter, und wunde Rippen und Rücken“ zugezogen, sondern ein „tiefes, inneres Gefühl“ des Volkes, das hier seine gerechte Revanche nahm für das frevelhafte Betragen der Mainzer Jakobiner. Und die Franzosen hätten dazu gerne die Hand gereicht, weil die Mainzer Jakobiner „ausgedruckte Schwämme“ waren, „die nun zu nichts mehr, als zum Wegwerfen taugten.“

⁶⁹ Der Bürgerfreund (wie Anm. 33), 1. St. vom 26.10.1792, S. 1.

Politisierungsschub breiterer Kreise der Bevölkerung, was die Gegenrevolutionäre nicht wollen, aber, da sie ihren jakobinischen Gegnern auf dem Weg in die Augen und Ohren der Volksmassen notwendig hatten folgen müssen, auch dann nicht vermeiden konnten, wenn sie den Zusammenhang verstanden.⁷⁰

Man sollte aber vielleicht auch die Möglichkeit erwägen, daß das Gros aller gegenrevolutionären Initiativen, symbolischen Aktionen und Publikationen einfach konservativ unterlegt war, daß die Wortführer und Akteure auf gegenrevolutionärer Seite die alte Ordnung tatsächlich für die bessere oder doch für die auf deutsche Verhältnisse besser passende hielten. Und manche gegenrevolutionäre Publizisten wie z.B. der Mainzer Hofkammerassessor Peter Adolph Winkopp schlugen denn auch eine Tonart an, die an Edmund Burkes „Reflections on the Revolution in France“ gemahnt, so, wenn Winkopp freimütig von Mängeln im alten System sprach und dann fragte: „Bedarf es aber deshalb einer Revolution? Können nicht diese Mängel und [sic!] weit sichrer und besserer gehoben werden, wenn die alte, Euch glücklich machende Verfassung bleibt? Welcher vernünftige Mann wird so einfältig seyn, ein sonst gutes, dauerhaftes und bequemes Hauß niederzureißen, um ein ganz neues zu errichten?“⁷¹

⁷⁰ Franz DUMONT, „Singen will ich von Klubbisten, von den deutschen Anarchisten“: Schriften, Reden und Lieder gegen die Mainzer Republik. In: Die Publizistik der Mainzer Jakobiner und ihrer Gegner (wie Anm. 3), S. 133-153, hier S. 151f.; zum dritten Aspekt auch Joachim HERRGEN, Semantik und Persuasion in der Sprache der Mainzer Republik (1792/93). In: Ernst Bremer; Reiner Hildebrandt (Hg.), Stand und Aufgaben der deutschen Dialektlexikographie. II. Brüder-Grimm-Symposion zur historischen Wortforschung. Beiträge zu der Marburger Tagung vom Oktober 1992, Berlin, New York 1996 (= Historische Wortforschung. Untersuchungen zur Sprach- und Kulturgeschichte des Deutschen in seinen europäischen Bezügen; 4), S. 192-218, hier S. 194, im Rahmen dieses die Mainzer Republik insgesamt als Kommunikationsereignis mit kommunikativen Paradoxien (auf beiden Seiten) und Dynamiken deutenden Beitrags.

⁷¹ Peter Adolph WINKOPP, Ueber die Verfassung von Mainz oder Vergleich des alten und neuen Mainz von einem Mainzer. 2. Aufl., Deutschland 1793, S. 25 [Online abrufbar: SUB | Göttinger Digitalisierungszentrum, PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN680593993> (25.03.2021)]; ebenso: Ueber Deutschen Democratengeist (wie Anm. 46), S. 224-29, wo der „Neuerungssucht“, der Revolution als von risikofreudigen, unerfahrenen Hitzköpfen durchgeführtem „Experiment mit Land und Leuten“ die „Erfahrungskunde“ entgegengesetzt wird. Vgl. auch REICHARDS politisches Glaubensbekenntnis: Die Vereinigten Staaten von Nordamerika: von Carl Pictet aus Genf [ist eine Übersetzung des „Discours préliminaire“ von Charles PICTET DE ROCHEMENT, Tableau de la situation actuelle des Etats-Unis d’Amérique, d’après Jedidiah Morse et les meilleurs auteurs américains. 2 Bde. 1795, Bd. 1, S. 13-36, I.M.]: nebst einer Nachschrift des Herausgebers, sein politisches Glaubensbekenntnis enthaltend. In: Revolutions-Almanach von 1797 (wie Anm. 39), S. 181-204, die Nachschrift S. 196-204, hier bes. S. 196f, und S. 201-04, Zitat S. 203: „Ueberzeugt daß das kleinste sichere Glück erprobter Gegenwart, dem größten ungewissen der Zukunft vorzuziehn ist, und daß gewiß, auch der einfältigste Bauer, seine gesegneten Saatfelder nicht zertreten und zur Wüste machen wird, weil ein Aufklärer ihm aus diesem Kraftgenie-Experiment dereinst eine reichere Ernte verspricht. Ueberzeugt von diesen Wahrheiten, mißtraue ich jedem mutwilligen Umsturze der Dinge jeder Kunstschneiderey von unberufenen Händen; und wünsche zum Heil und Wohl der Völker und Länder nichts inniger, als daß sie doch ihr Glück und ihre Ruhe, die sie Jahrhunderte lang erprobten, nimmer gegen Neurungs- und Modesucht und späte Reue vertauschen mögen! Dies ist mein Glaubensbekenntnis [...]“. – Im übrigen ist mit Werner GREILING, Hofbibliothekar und frankophiler Publizist: Heinrich August Ottokar Reichard (1751-1828). In: Michel Espagne; ders. (Hg.), Frankreichfreunde. Mittler des französisch-deutschen Kulturtransfers (1750-1850). Leipzig 1996 (= Deutsch-Französische Kulturbibliothek; 7), S. 151-76, hier S. 174, auf Reichards in jahrelanger Herausgeber- und Übersetzertätigkeit vor, aber auch während und nach der Französischen Revolution geleisteten „wichtigen Beitrag zum deutsch-französischen Kulturtransfer [...], seine Liebe zu

Bewahrung und behutsame Fortentwicklung des Alten, das seine Feuertaufe bestanden und sich schon vielfach bewährt hat, gegenüber dem Vabanque-Spiel der Revolution, die *tabula rasa* mit dem Bestehenden macht, aber für eine Neuordnung nur Reißbrettentwürfe ohne jeden Erfahrungswert vorweisen kann – dieser Grundgedanke des modernen politischen Konservatismus klingt hier deutlich an!⁷²

III. Findung von politischem Konsens – Zum Überschuß in der politischen Publizistik der Mainzer Jakobiner

Nach dem Urteil Tim Blannings war die konterrevolutionäre Bewegung die „einzige Massenbewegung im Rheinland während der Revolutionszeit“,⁷³ die zeitweise allzu intensive historische Forschung über die deutschen Jakobiner insofern eine Verschwendung von Ressourcen.⁷⁴ Der Bonner Germanist Norbert Oellers hat mit Blick auf sein Fach und in etwas behutsamerer Distanzierung die „Konzentration der Forschung auf die ‚fortschrittlichen‘ Autoren, die radikal-demokratischen, [...] auf die ‚Fortschrittlichkeit‘ der Forscher“ zurückgeführt und als eine ein wenig fragwürdige Suche nach orientierenden historischen Vorbildern betrachtet.⁷⁵

In einem geschichtstheoretischen Sinne freilich ist es unbedingt richtig, Vergangenes nicht vorrangig um seiner selbst willen zu betrachten. Historiker sind keine Antiquare, die nur aus Sammelleidenschaft Wissen um vergangene Zeiten zusammentragen, denn, wie Johann Gustav Droysen es in seinem *Grundriß der Historik* in schlichten Worten auf den Punkt gebracht hat: „Das Gegebene für die historische Forschung sind nicht die Vergangenheiten, denn diese sind

Frankreich und seinen tiefen Respekt vor der französischen Kultur“ hinzuweisen, so daß man in Reichard dem „keineswegs häufig anzutreffenden Typus des frankophilen Revolutionsgegners“ (S. 170) begegne. Hierzu und zur Einordnung des Revolutions-Almanachs in Reichards publizistisches Oeuvre insgesamt s. auch Annett VOLMER, Theater-Kalender und Revolutions-Almanach als Experimentierlabor einer nationalen Einheitsidee. In: Euphorion, 96.2002, S. 449-67.

⁷² Winkopp gehört in Mainz mit wenigen anderen Autoren wie Albini oder Hoffmann und durchaus auch Reichard auf „die erste, die ‚intellektuelle‘ Ebene“ gegenrevolutionärer Propaganda, die trotz der „teilweise demagogischen Elemente“ doch auch mit einer informierten Leserschaft rechnen mußte und daher „ernsthafte Versuche“ unternahm, „die revolutionäre Theorie und Praxis zu widerlegen.“ Miroslav HROCH, Manipulierte Information und gegenrevolutionäre Propaganda des Alten Régimes. In: Heiner Timmermann (Hg.), Die Französische Revolution und Europa 1789-1799. Saarbrücken-Scheidt 1989 (= Forum: Politik; 7), S. 53-63, hier S. 58f., stellt diesen Typus in vergleichender europäischer Perspektive der „grobere(n) Pamphletistik“ gegenüber, in der „alles erlaubt“ war: „falsche Beschuldigungen, Halbwahrheiten und Unwahrheiten.“

⁷³ BLANNING, Gegenrevolutionäre Kräfte (wie Anm. 57), S. 87.

⁷⁴ Timothy C. W. BLANNING, The French Revolution and the Modernization of Germany. In: Central European History, 22.1989, S. 109-29, hier S. 124, spricht von den „massed ranks of those who have made this one of the most populated branches of German historiography – rarely has so much attention lavished by so many on so few.“

⁷⁵ OELLERS, Literatur für die Mehrheit (wie Anm. 40), S. 25 und S. 27.

vergangen, sondern das von ihnen in dem Jetzt und Hier noch Unvergangene [...].“⁷⁶ Historische Einsichten sollen in der Gegenwart orientieren und auf eine wünschbare Zukunft verweisen. Bei nüchterner Betrachtung aus diesem Blickwinkel sind, so scheint mir, ein paar Charakteristika der politischen Publizistik der Mainzer Jakobiner weiterhin bemerkenswert und der Erinnerung würdig,⁷⁷ vielleicht auch der Anknüpfung im Kontext gegenwärtiger Debatten über Krise und Formwandel der Demokratie.

Die historische Entwicklung politischer und sozialer Verfassung ist seit den neuzeitlichen Revolutionen in unserem Kulturkreis und mit großer Ausstrahlung auf den Rest der Welt in Richtung des demokratischen Rechtsstaates verlaufen, und dafür ist die kurzlebige Mainzer Republik, wie wir heute, frei ebenso von vaterländischer wie obrigkeitsstaatlicher perspektivischer Bindung besser erkennen, unleugbar ein Etappenschritt und ein durchaus bedeutender. Die gegenrevolutionäre Verteidigung von Fürstenherrschaft und ständischer Gesellschaft erscheint dagegen als totes Gleis und bleibt nur als diskursiver Kontext von Belang.

Gewiß, die Mainzer Jakobiner boten schon der zeitgenössischen gegenrevolutionären Kritik offene Flanken und treffen in der öffentlichen Debatte um die Mainzer Republik noch heute auf massive Ressentiments.⁷⁸ Die Problematik sei nachfolgend an zwei Fallbeispielen erörtert.

General Custines Sekretär Georg Wilhelm Böhmer gab, beginnend mit dem 1. November 1792, die *Mainzer National-Zeitung* heraus, das offiziöse Organ der Mainzer Republik,

⁷⁶ Johann Gustav DROYSEN, Historik. Rekonstruktion der ersten vollständigen Fassung der Vorlesungen (1857); Grundriß der Historik in der ersten handschriftlichen (1857) und in der letzten gedruckten Fassung (1882). Textausgabe von Peter Leyh, Stuttgart-Bad Cannstatt 1977; darin: Grundriß der Historik. Die letzte Druckfassung (Dritte, umgearbeitete Auflage, Leipzig: Verlag von Veit & Comp. 1882), S. 413-88, hier: 1. Einleitung, I. Die Geschichte, § 5, S. 422.

⁷⁷ Zu einer behutsam positiven Würdigung der Mainzer Republik gelangt Rolf REICHARDT, *Das Blut der Freiheit. Französische Revolution und demokratische Kultur*, Frankfurt/M. 1998 (= Europäische Geschichte), S. 266-303, der hier „unter französischem Einfluß binnen weniger Monate eine eigene demokratische Kultur“ entstehen sieht, „die – ganz ähnlich wie in Frankreich – hauptsächlich in einer neuen politischen Soziabilität, einer volksnahen Publizistik, in der Einführung eines tendenziell egalitären Wahlprinzips und nicht zuletzt einer republikanischen Freiheitssymbolik bestand“, die sich nur eben aufgrund der Rückeroberung von Mainz nicht habe bewähren können (S. 285); nach Reichardt bedeutet „der enorme Transfer französischer Revolutionspublizistik nach Deutschland“ eine Beschleunigung für „eine durch die Aufklärung angebahnte ‚Fundamentalpolitisierung‘ vor allem bürgerlicher, aber auch unterbürgerlicher Schichten“ sowie für „die Entwicklung der politischen Öffentlichkeit“ (S. 300). Eine Zusammenfassung und kritische Würdigung der Ergebnisse Reichardts und anderer einschlägiger, der modernen Kulturtransferforschung verpflichteter Studien bieten Bernhard STRUCK; Claire GANTET, *Revolution, Krieg und Verflechtung 1789-1815*. Darmstadt 2008 (= WBG: Deutsch-Französische Geschichte; 5), S. 211-18. Zur wachsenden Bedeutung der Mainzer Republik in der lokalen und nationalen Geschichtskultur s. Dominik KASPER, *Die Mainzer Republik in der jüngeren Geschichtskultur* [2013], inkorporiert in: *Regionalgeschichte.net*, hg. vom Institut für geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz e.V., URL: <https://www.regionalgeschichte.net/bibliothek/texte/aufsaeetze/kasper-geschichtskultur-mainzer-republik.html> (25.03.2021).

⁷⁸ So etwa Heinz BRAUBURGER, *Die Mainzer Republik 1792/93: ein Ort der Demokratie und Freiheit? Betrachtungen eines engagierten Bürgers*. 2. Aufl., Ingelheim 2016 [2015].

zweifelloso ein prorevolutionäres Blatt, das die ehemalige *Privilegierte Mainzer Zeitung* ersetzte, dessen Herausgeber jedoch keinen Anstand nahm, die ersten negativen Begleiterscheinungen der französischen Besatzungspolitik und dabei naturgemäß auch die Amtsführung der Allgemeinen Administration anzuprangern. Forster war empört; er fürchtete den möglicherweise weitreichenden Einfluß des Blattes gerade auch auf dem Lande, wettete privat gegen Böhmer,⁷⁹ führte bei Custine erfolglos Beschwerde über ihn⁸⁰ und verfaßte einen zweiteiligen Aufsatz in Wedekinds Zeitschrift „Der Patriot“, in dem er im Wesentlichen ausführte, daß Böhmer mit seinen Attacken das öffentliche Vertrauen schwäche und wie kontraproduktiv sein Manöver für das junge Gemeinwesen doch sei.⁸¹ Ab dem 1. Januar 1793 gab Forster dann sein eigenes Journal als radikaldemokratisches Gegenorgan zur offiziellen *Mainzer National-Zeitung* heraus: *Die Neue Mainzer Zeitung oder der Volksfreund*, das Mainzer Pendant zu Jean Paul Marats *Ami du Peuple*. Parallele Berichterstattung in beiden Mainzer Periodika vergleichend, gestand ein gegenrevolutionärer Pamphletist neidvoll, wenn auch mit ironischem Unterton, ein, daß Forster der für sie weitaus gefährlichere, also der weitaus bessere Journalist sei.⁸² Forsters Versuch, Böhmer mundtot zu machen, galt den gegenrevolutionären Kräften aber dennoch sogleich als Kardinalbeweis für die Tyrannei des Jakobinerregiments, das Pressefreiheit nicht einmal in den eigenen Reihen gewähre, und Forsters Vorgehen kann auch heute noch irritieren. Man kann die Geschichte aber auch anders lesen. Ich lege mit Verlaub diese andere Lesart für einen Moment Forster in den Mund und lasse ihn sagen: „Freund Böhmer, bist Du verrückt geworden? Wir unterliegen hier extrem einengenden äußeren Bedingungen, wir sind umringt von einem Meer von Feinden, und nun torpedierst Du unser gemeinsames großes und gutes Ziel mit ein paar kleinlichen Bedenken und

⁷⁹ Georg FORSTER, An Therese Forster, Mainz den 22. December, 1792. Sonnabend. In: Georg Forsters Werke (wie Anm. 13). Bd. 17: Briefe 1792 bis 1794 und Nachträge. Bearb. von Klaus-Georg Popp. Berlin 1989, S. 280-82, hier S 281.

⁸⁰ Georg FORSTER, Schreiben an Custine vom 22. Dezember 1792. Konzept. In: Georg Forsters Werke, Bd. 10/1 (wie Anm. 13), S. 99-101: Böhmer halte sich nicht an die Ermahnung Custines „de s’abstenir de toutes expressions tendantes à affaiblir la confiance du public envers les pouvoirs provisoirement constitués“ (S. 100). Forster bittet Custine abschließend, Böhmer noch einmal zur Raison zu rufen („pour disposer le citoyen Böhmer à modérer son ardeur inconstitutionnelle“, S. 101).

⁸¹ Georg FORSTER, Über die Fragen des Redacteurs der Mainzer Nationalzeitung in No. 193 vom 20. Dezember 1792, und DERS., Über die Fragen des Redacteurs der Mainzer Nationalzeitung in Nro. 193. und 194. vom 20. und 21. Dezember 1792. Zweite Abteilung, in: Der Patriot (wie Anm. 31), 7. Stück, S. 1-32; auch in: Georg Forsters Werke, Bd. 10/1 (wie Anm. 13), S. 102-08 und S. 109-17.

⁸² [ANON.,] Mainz im Genusse der durch die Franzosen errungenen Freiheit und Gleichheit, oder die Leiden der treuen mainzer Bürger unter dem Joche der Franzosen und Klubbisten, mit einem Anhang aller während dieser Zeit in Mainz herausgekommenen Proklamationen. Deutschland 1793 [einer der oben angesprochenen Reaktionswäzler mit 363 Seiten und reichhaltiger Dokumentation, I.M.], S. 79: „Wer kann nach diesem Vergleiche, Forstern unendlich mehr Reichthum der Imagination, und alle Gaben zur höchsten patriotischen Dichtkunst absprechen?“ [Online abrufbar: BSB digital, Permalink: <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10020378-4> (25.03.2021)].

treibst einen Keil in unser Lager? Komme zur Vernunft, reihe Dich wieder ein und bleibe künftig bei der Herde!“ Das wäre dann schlicht der Versuch, eine Art Fraktionszwang zu etablieren, damit republikanische Politik in schwieriger Zeit möglich bleibe.

Georg Forster hat die gegenrevolutionären Kräfte weit mehr beschäftigt als jeder andere Mainzer Jakobiner.⁸³ Daher noch einmal Forster, mit einer anderen Episode aus seiner kurzen republikanischen Karriere in Mainz: Als Mitglied der Allgemeinen Administration war auch Forster als Unterkommissar auf dem Lande unterwegs, um die Durchführung der Wahlen zum Rheinisch-Deutschen Nationalkonvent sicherzustellen. Von einem besonders heiklen Einsatz in der letzten Februarwoche 1793 in Grünstadt in der Grafschaft Leiningen-Westerburg berichtete er seiner Frau wie folgt: „Ich bin jetzt während der Volkswahlen auf dem Lande, um sie zu betreiben. Ueberall hatten die Aristokraten und Fürstenknechte uns Widerstand bereitet. Hier in Grünstadt waren die Grafen von Leiningen sogar geblieben, um meine Operationen zu vereiteln. Ich ließ 60 Mann kommen und forderte die Grafen nebst allen ihren Beamten auf, Frankenbürger zu werden. Sie protestirten, sie kabalirten, sie hezten Bürger und Bauren auf, sie ließen einen meiner Soldaten überfallen und verwunden. Ich beorderte noch 130 Mann und in dem Augenblicke, wie sie ankommen, stellte ich mich an ihre Spitze, nahm Besitz von beiden Schlössern und setzte die Grafen gefangen. Heute habe ich sie gefangen nach Landau geschickt; die Weiber gehen morgen über den Rhein. So muß uns alles weichen, was der guten Sache widerstrebt.“⁸⁴

Forster hatte ‚durchgegriffen‘. Kann man daran heute noch anknüpfen? Das gewiß nicht, aber wie immer kann man ein ‚Damals‘ auch nicht einfach mit einem ‚Heute‘ vergleichen. Franz Dumont hat für Eidesleistung und Wahlen zum Rheinisch-deutschen Nationalkonvent im „Zwangscharakter der Revolutionierung“ den „Wandel vom liberalen zum autoritären, vom pluralen zum monistischen Demokratieverständnis“ sehen wollen,⁸⁵ dabei aber in fragwürdiger Weise an seiner Gegenwart Maß genommen. De facto war der Bürgereid auch in der französischen Revolutionsverfassung von 1791 die Voraussetzung für aktive Bürgerschaft und

⁸³ Zu Forsters zwischen Verteufelung und Bewunderung hin und her pendelndem ‚Renommee‘ bei den gegenrevolutionären Kräften s. Rolf REICHARDT, Zwischen Deutschland und Frankreich: Georg Forster als Mittler der französischen Aufklärungs- und Revolutionskultur. In: Ders.; Geneviève Roche (Hg.), Weltbürger – Europäer – Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag. Ausstellungskatalog [Universitätsbibliothek Mainz, 10. Januar - 27. Februar 1994; Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, 7. April - 6. Juni 1994]. Mainz 1994, S. 225-45, hier S. 231-36 passim, und die anschließenden Kommentare und Auswahlzitate „Forster und die Revolution. Exponate“, S. 246-70, bes. die Exponate 228, 231, 240 und 248.

⁸⁴ Georg FORSTER, An Therese Forster, Grünstadt den 27. Februar 1793. Mittwoch. In: Georg Forsters Werke, Bd. 17 (wie Anm. 79), S. 329f., Zitat S. 330.

⁸⁵ DUMONT, Mainzer Republik (wie Anm. 4), S. 392-98, Zitat S. 396.

damit für das Wahlrecht zur gesetzgebenden Nationalversammlung.⁸⁶ Die Forderung Dumonts nach Berücksichtigung des Mehrheitswillens und nach Spielraum für „alternative Entscheidungen“ nimmt das Ziel vorweg; sie greift nur innerhalb eines und desselben konstitutionellen Systems, der demokratischen Verfassungsstaatlichkeit, aber nicht, wenn solche ‚Alternativen‘ durchaus nicht auf dem Boden dieses konstitutionellen Systems stehen.⁸⁷

Forsters konsequente Amtsführung als Subkommissar und der „Despotismus der Freiheit“ in der Mainzer Republik insgesamt sollten daher nicht vorschnell verurteilt werden. Mona Ozouf hat das Problem einmal ins Grundsätzliche gewendet und gefragt, ob Ausübung von Gewalt in revolutionären Prozessen oder überhaupt in der Entwicklung von Demokratie ein Abgleiten ins Totalitäre bedeute oder ob sie notwendig werden oder gar legitim sein könne.⁸⁸ Es lohnt sich, in jedem konkreten Fall eben darüber nachzudenken. Gab es für Forster eine Alternative zum ‚Durchgreifen‘, wenn es mit der Mainzer Republik noch fortgehen sollte?

Susanne Lachenicht konnte in ihrer erhellenden diskursanalytischen Studie des Gebrauchs politischer Begriffe in Cottas *Strasburgischem politischen Journal* und den übrigen jakobinischen Straßburger Periodika festhalten, daß die frühen liberalen Überzeugungen der deutschen Jakobiner im Elsaß, die vom Gedanken der Perfektibilität des Menschen getragen gewesen seien, erst im Zuge der Radikalisierung der Französischen Revolution allmählich einer Usurpation der Vernunft Platz gemacht hätten. Die zunächst als Volksbildner angetretenen Jakobiner hätten dann zwar den Diskurs abgeschnitten, um als ‚Montagnarden‘ die radikale, eindeutige Wahrheit zu vertreten, freilich ohne dabei Freiheit ganz fallen zu lassen. Freiheit und Zwang seien hier vielmehr eine Symbiose eingegangen.⁸⁹ Die Mainzer Jakobiner, so darf man getrost annehmen, machten dieselbe Entwicklung durch, diejenigen von ihnen, die wie Cotta

⁸⁶ Der Text der 91er Verfassung der Französischen Revolution in: Die Verfassungen in Europa 1789-1949: wissenschaftliche Textedition unter Einschluß sämtlicher Änderungen sowie mit Dokumenten aus der englischen und amerikanischen Verfassungsgeschichte, hg. und mit einer verfassungsgeschichtlichen Einführung zur Erschließung der Texte versehen von Dieter Gosewinkel, Johannes Masing und Andreas Würschinger. München 2006, S. 165-92, hier Titel III, Kap. I, Abschnitt 2, Artikel 2.

⁸⁷ So argumentiert unter Berufung auf Heinrich Scheel und andere Jakobinismusforscher zu Recht Astrid SCHWARZ, Georg Forster (1754-1794): zur Dialektik von Naturwissenschaft, Anthropologie, Philosophie und Politik in der deutschen Spätaufklärung. Kontinuität und Radikalisierung seiner Weltanschauung vor dem Hintergrund einer ganzheitlichen Werkinterpretation. Aachen 1998 [zugl. Diss. phil. Fribourg 1997], S. 281f. Bezeichnenderweise ist Dumont mit den Jahren in seiner Beurteilung immer milder geworden und hat zuletzt einen Beitrag über den Mainzer Jakobiner Adam Lux mit „Sein Leben dem Wahren widmen“ überschreiben können (Franz DUMONT, „Sein Leben dem Wahren widmen“ – Adam Lux als historische Gestalt. In: Stefan Zweig, Adam Lux. Mit Essays von Franz Dumont und Erwin Rotermund, einer Zeittafel und einer Bibliographie. 2. Aufl., Obernburg am Main 2005 [2003], S. 113-46.

⁸⁸ Mona OZOUF, Art. ‚Erneuerung‘. In: François Furet; dies.: Kritisches Wörterbuch der Französischen Revolution (Deutschsprachige Ausgabe). Frankfurt/M. 1996, S. 1071-86, hier 1077-78. Ebenso urteilt unter Berufung auf Ozouf auch Susanne LACHENICHT, Information und Propaganda. Die Presse deutscher Jakobiner im Elsaß (1791-1800). München 2004 (= Ancien Régime, Aufklärung und Revolution; 37), S. 428.

⁸⁹ Ebd., S. 424-29.

von Custine als Propagandaexperten aus Straßburg nach Mainz berufen worden waren, gar ein zweites Mal.

So ist es denn für die Frage: „Was bleibt von den Mainzer Jakobinern?“, wenn man sich der kenntnisreichen und quellengesättigten Argumentation Franz Dumonts vom autoritären Demokratieverständnis der Mainzer Jakobiner entziehen möchte, überaus hilfreich, sich die von Dumont selbst vorgenommene Periodisierung des Geschehens in Mainz immer von neuem in Erinnerung zu rufen: zunächst die „liberale Phase“ von Oktober bis Dezember 1792, sodann, den „Despotismus der Freiheit“ von Januar bis März 1793 und schließlich „Das belagerte Mainz und die Nachwirkungen“.⁹⁰ Das meiste von uns aus heutiger Perspektive als undemokratisch zu Betrachtende, z.B. die Forcierung der Wahlen zum Rheinisch-deutschen Nationalkonvent, geschah in den Phasen zwei und drei der Mainzer Republik, unter Zeitdruck und unter dem politischen Druck der französischen Besatzer.⁹¹ Interessant ist die erste, die liberale Phase, in der Custine den Mainzern eingangs gewährt hatte, über ihre künftige Verfassung selbst und frei entscheiden zu dürfen, in der durchaus ergebnisoffen mündlich und schriftlich diskutiert wurde und die als die hohe Zeit des politischen Diskurses in Mainz betrachtet werden kann. Hier findet sich ein ‚Überschuß‘ in der politischen Publizistik der Mainzer Jakobiner, den ich abschließend betrachten möchte.

Schon die eindringliche politische Aufklärungsarbeit im Stile von Cotta und Wedekind hatte auf gegenrevolutionärer Seite kein gleichwertiges Gegenstück. Erst recht gilt dies für die Rhetorik des Herzens, mit der Mainzer Jakobiner versuchten, zwischen sich und ihrem Publikum ein inniges *Vertrauensverhältnis* herzustellen. Sie wählten dazu die direkte Anrede ihres Publikums. Wenn sie schrieben und auf individuelle Lektüre zielten, war es ein disperses ‚Du‘: so im Prolog zu Karl Clauers Sendschreiben „Der Allgemeine Aufstand“: „Du, wer Du auch sein magst, dem dieser Brief zu Händen kömmt, und der ihn lesen kann, her da, sez dich mit mir in irgendeinen Winkel allein. Denn allein, unter vier Augen, muß ich mit dir reden. Ins

⁹⁰ Franz DUMONT, "Die Mainzer Republik – Der erste Demokratieversuch auf deutschem Boden". Mainz 2004-2008, inkorporiert in: Regionalgeschichte.net, hg. vom Institut für geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz e.V., URL: <http://www.mainzer-republik.de/verlauf.html> (25.03.2021). In etwas anderer Begrifflichkeit, aber inhaltlich gleichlautend schon bei DUMONT, Mainzer Republik (wie Anm. 4), S. 482f.

⁹¹ HERRGEN, Semantik und Persuasion (wie Anm. 70), S. 201-18 passim, kommt mit einer umfassende Textcorpora auswertenden referenzsemantischen Analyse – für die drei Phasen der Geschichte der Mainzer Republik im Vergleich – zu dem erhellenden Ergebnis, daß der Wechsel der dominierenden Referenzausdrücke von „Vernunft, Glück, Wahrheit“ (Phasen 1 und 2) und „Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit“ (Phase 2) hin zu „Sicherheit, Pflicht (Phasen 2 und 3) es erlaube, von der Geschichte der Mainzer Republik als der „Geschichte einer Desillusionierung“ zu sprechen (s. bes. S. 205 [Zitat] und S. 215-18 [Graphiken]). In Verbindung mit dem Befund von „Eid, Vereinigung und Wahl“ als den dominierenden Referenzausdrücken in Phase 2 könnte man zugespitzt formulieren: In der liberalen Phase der Mainzer Republik ging es ums Überzeugen, in der autoritären Phase ums Gehorchen, in der Kriegsphase ums Überleben.

Herz, tief ins Herz, möchte ich dir reden.“⁹² Die Intensität der Ansprache gipfelt darin, daß das gleichsam ferne Lesen überwunden werden soll durch die Simulation einer Gesprächssituation, die die Stimulation des Gegenübers drangvoller macht.

Wo eine Gruppe als Leser- bzw. Hörerschaft anvisiert war, also vornehmlich bei der Textsorte Flugblatt, erfolgte die Ansprache in der zweiten Person Plural; so hieß es in Cottas erstem Flugblatt „Von der Staatsverfassung in Frankreich“ (24.11.1792): „Liebe Leute“ oder „besonders ihr, liebe Handwerker und Landbauern“, und begann sein zweites Flugblatt „Wie gut es die Leute am Rhein und an der Mosel jezt haben können!“ (30.11.1792) mit: „Hört mich, lieben Leute, ich meine es von Herzen gut mit Euch“. Und auch Cotta wollte zu seinem Publikum sprechen, nicht ihm schreiben: „Jetzt will ich aber mit Euch noch ein paar Worte darüber allein sprechen“, schrieb er in seinem dritten Flugblatt „Auch die Wormser und Speirer können es jetzt besser haben“ (21.12.1792) an deren Adresse.⁹³

Cottas drei Flugblätter bildeten eine Trilogie; sie waren inhaltlich miteinander verknüpft, und die späteren bauten auf den früheren auf. Wedekind hat Klubreden ebenso als Fortsetzungsfolgen konzipiert, insbesondere die „Drei Anreden an seine Mitbürger“, aber auch die beiden Abhandlungen über die Regierungsverfassungen.⁹⁴

Zu solcher Ergebnissicherung als Element einer *Didaktik der Sozialkunde* traten weitere: bei Wedekind und seinen belehrenden politiktheoretischen Schriften insbesondere eine klare Gliederung und eine schlüssige Abfolge der Gedanken, Zwischenfazits, ein einfacher Satzbau und eine unprätentiöse Sprache, bei anderen, stärker auf die Emotionen und den Erfahrungshorizont des Publikums abstellenden Autoren und Texten eine metaphorische Sprache, die mit Bildern aus der Lebenswelt der Adressaten operierte.⁹⁵ Verständliche und voraussetzungslos lesbare bzw. hörbare Texte wollten Mainzer Jakobiner immer verfassen, wenn sie sich an ein breiteres Publikum wandten. Bei Wedekind war es früh Programm: Es sei

⁹² [Karl CLAUER], Der Kreuzzug gegen die Franken. Nebst einem Sendschreiben der allgemeine Aufstand zur Beherzigung aller Völker. Neue Auflage, mit Anmerkungen und Zusätzen versehen, o.O. 1792. In: SMJG 1 (wie Anm. 7), 25-26/27-85, das Sendschreiben 26/29-85, hier 29.

⁹³ Zu den Cottaschen Flugblättern s. oben S. 11 u. Anm. 24.

⁹⁴ Georg WEDEKIND, Drei Anreden an seine Mitbürger, gehalten am 27., 28. und 29. Oktober in der Gesellschaft der Volksfreunde zu Mainz. Mainz 1792. In: Scheel (Hg.), Die Mainzer Republik I (wie Anm. 11), S. 62-67, S. 68-73 und S. 79-82. In der zweiten Anrede rief Wedekind zunächst noch einmal in Erinnerung, was er tags zuvor zur Kritik der monarchischen Regierungsform und über die Vorteile einer Revolution ausgeführt hatte (S. 68-70), bevor er in seiner Argumentation voranschritt. Wedekinds „Bemerkungen über die gemischten Regierungsverfassungen“. In: Scheel (Hg.), Die Mainzer Republik I (wie Anm. 11), S. 262-69, wurden angesagt als eine Vertiefung dessen, was er in der Rede „Über die Regierungsverfassungen“ zu „den vier Regierungsformen: der despotischen, der monarchischen, der aristokratischen und der demokratischen“, dargelegt hatte (S. 262).

⁹⁵ Zu letzterem Aspekt s. Marita GILLI, Bilder, Metaphern und Vergleiche in den Reden der Mainzer Jakobiner. In: Weimarer Beiträge, 35.1989, S. 759-72.

„nicht so leicht, [...] auch populär zu schreiben. Ich suche das zu lernen, weil ich sonst wenig nützen würde, und ich bitte andere, daß sie es auch bald lernen und es mir darin zuvortun mögen.“⁹⁶

Cottas Flugblätter und Wedekinds Klubreden waren wie vieles andere im Schrifttum der Mainzer Jakobiner veritabler Sozialkundeunterricht; sie zielten auf politische Urteilskraft und politische Willensbildung der Adressaten als Grundvoraussetzung für deren politische Partizipation. Noch einmal Cotta: „Ihr habt zeither so viel [...] von der Konstitution in Frankreich gehört [...]. Ihr müßt doch einmal wissen, worin sie bestehet; ihr mögt dann selbst urtheilen, ob sie gut, ob sie nicht besser sey als eure zeitherige.“⁹⁷

Für Mathias Metternich setzte politische Partizipation eine entsprechende Qualifikation geradezu voraus. Vielleicht dachte er an eine Art ‚Bürgerdiplom‘, jedenfalls bot er sich dafür als Lehrer an: „Ha! kömmt es einmal zum ernsthaften Handanlegen, eine Konstitution zu bestimmen, zu verschaffen: dann Bürger hier, und dort du tief gebeugter Landmann! dann stehe ich gewiß als Lehrer auf deiner Seite, ich werde dir die Gefahren, das Gute und Schlimme, welches man im Begriffe ist, über dich, zahlreichste und beste Menschenklasse, zu verfügen, dir werde ichs vorhalten, und du sollst wählen, oder verwerfen.“

Vorerst freilich war für Metternich daran nicht zu denken: „Nun, Volk, sprich, willst du einen Fürsten und Landstände? Doch nein, nein, sprich noch nicht; du bist [...] mit den Mitteln, womit dir geholfen werden kann, noch nicht bekannt genug.“⁹⁸

Die Mainzer Jakobiner verstanden sich demnach durchaus als Sachwalter der Interessen eines politisch noch unreifen Volkes,⁹⁹ hielten dies aber auch für einen auf die Dauer unhaltbaren Zustand. Deswegen betätigten sie sich so sehr als (vor allem politische) Volksbildner¹⁰⁰ und suchten auf vielfältige Weise die *Interaktion* mit ihrem Publikum. Um

⁹⁶ WEDEKIND, Drei Anreden (wie Anm. 94), S. 62.

⁹⁷ COTTA, Von der Staatsverfassung in Frankreich (wie Anm. 24), S. 295.

⁹⁸ Rede, worinn die Bedenklichkeiten, welche den Mainzern gemacht wurden, sich eine neue Konstitution zu geben, beantwortet werden, zugleich der Vorschlag, die bestandene Verfassung auszubessern, verworfen wird, gehalten in der Versammlung der Freunde für Freiheit und Gleichheit im großen ehemaligen Hofsaal von dem Neufrankenbürger und Professor Mathias Metternich, Mainz 1792. In: Scheel (Hg.), Die Mainzer Republik I (wie Anm. 11), S. 90-96, hier S. 95f.

⁹⁹ LACHENICHT, Information und Propaganda (wie Anm. 88), S. 350-52, hat dieses Verständnis vom Jakobinerklub als revolutionärer Avantgarde für Cotta und die deutschen Jakobiner im Elsaß insgesamt zeigen können, und ihr Ergebnis kann als auf Mainz übertragbar gelten, nicht zuletzt aufgrund der Berufung Cottas und anderer Straßburger Jakobiner als Propaganda-Experten nach Mainz durch General Custine.

¹⁰⁰ LACHENICHT, ebd., S. 427, formuliert, wiederum mit Blick auf Straßburg: „Sich selbst verstanden die deutschen Jakobiner zu dieser Zeit – wie die Programme ihrer Periodika deutlich machen –, einfach als ‚echte Republikaner‘, deren wichtigste Anliegen die Belehrung, Aufklärung und Erziehung ihrer Leser zu Tugend und Vaterlandsliebe sowie deren Bekehrung zur wahren ‚Herzens-Religion‘ waren.“ Dies gilt unter den Straßburger Jakobinern besonders für Cotta, der zunächst konstitutionell-monarchisch orientiert gewesen war

diese Interaktion abzubilden, wählten sie vorzugsweise die literarische Form des Dialoges. Gewiß, die zwölf Gespräche des alten Vater Gerhard mit seinen Nachbarn in Cottas „Handwerker- und Bauernkalender“ sind kein offener Schlagabtausch zwischen gleichberechtigten Dialogpartnern, sie haben nicht jenen Widerstand und jene diskursive Spannung, die den Dialog eigentlich kennzeichnet. Vielmehr haben sie gleichsam Gefälle, sind Lehrgespräche zwischen Vater Gerhard als Mentor und den Dörflern, die „alle aus seinem Wahrheitsmund Belehrung suchen.“¹⁰¹ Die Jakobiner dachten sich aber vermutlich, daß derlei Gespräche politischen Inhalts Nachahmung finden würden, und bisweilen sprachen sie diese Erwartung auch offen aus: „Über diese Fragen sollte einer dem andern seine Meinung mitteilen, und der besten sollten wir beifallen, sie annehmen und sie sodann der ersten andern Gesellschaft, in die wir auf dem Markte, in der Schenke oder sonst kommen, wieder mitteilen. Auf diese Art würde eine solche geprüfte Meinung, von Nachbar zu Nachbar, von Ort zu Ort fortgepflanzt, allgemein werden; man würde sich da(r)nach entschließen.“¹⁰²

Wedekind eröffnete die „Drei Anreden an seine Mitbürger“, in denen er für die Übernahme der fränkischen Konstitution eintrat, mit „Ich will [...] Euch meine Gedanken eröffnen, und denn seid Ihr wieder so gut und sagt auch eure(r) Meinung frei heraus“,¹⁰³ und es war ihm Ernst, wenn er sie schloß wie folgt: er entschuldige sich für etwaigen Übereifer, habe nirgends persönliche Verunglimpfung beabsichtigt, wolle, was er vorgetragen, nur als seine in zehn Jahren herangereifte Meinung verstanden wissen und biete an, sich ggf. auch eines Besseren belehren zu lassen. Er forderte dazu die „gerade Sprache des freien Mannes“ ein, „weil unser gemeinsames Interesse Offenherzigkeit erfordert“, und er warnte vor der „Sprache der ordinären Höflichkeit“, der Ausdrucksweise „der Höflinge und aller der Leute, die uns nie genau sagen, was sie wollen [...]“.¹⁰⁴

Wedekind ging es um nichts weniger als um politischen Konsens, in seinen Worten: um „eine gemeinschaftliche Anerkennung der allen Dingen Festigkeit gebenden Wahrheit“. Der Weg dorthin führte über den politischen Diskurs. Gespräche indessen seien zwar gut, so Wedekinds programmatische Ausführungen, aber ein Schriftwechsel sei noch besser, weil er

und sich erst mit der Ausrufung der französischen Republik zum Republikaner entwickelt hatte (s. ebd., S. 295-99).

¹⁰¹ COTTA, Handwerker-und Bauernkalender (wie Anm. 26), S. XII. Zur Vormundfunktion Vater Gerhards s. NEUGEBAUER-WÖLK, Bauernkalender (wie Anm. 26), S. 103.

¹⁰² Wohlgenut Freimann [Pseud.; d.i. Isaak MAUS?], Gedanken eines pfälzischen Bauers über die gegenwärtigen kriegerischen Zeitläufte an alle deutsche(n) Bürger auf der linken Seite des Rheins, vorzüglich an die pfälzischen Landleute. Mainz 1793. In: Scheel (Hg.), Mainzer Republik I (wie Anm. 11), S. 563-68, Zitat S. 563.

¹⁰³ WEDEKIND, Drei Anreden (wie Anm. 94), Zitat S. 62.

¹⁰⁴ Ebd., Zitate S. 81f.

Leidenschaften ausblenden helfe und Zwischenzeit lasse, um nachzudenken und erst einmal richtig zu verstehen. So sollte denn „jeder im Stillen nachdenken, seine Meinung andern Leuten vortragen und dieser ihre Meinungen wieder überlegen.“ Das Schreiben also sollte für Besonnenheit bürgen, aber die Fiktion des wirklichen Gespräches, der Eindringlichkeit und Direktheit des Sprechens, wurde dennoch nicht aufgegeben.¹⁰⁵

Vieles von alledem ist unter dem Druck der Zeit und der Verhältnisse weitgehend Fiktion oder Forderung geblieben. Aber das ist nur von sekundärer Bedeutung. Wichtig ist es, zu würdigen, daß eine Reihe von Mainzer Jakobinern regulative Ideen für die Findung von politischem Konsens entwickelt und deren Umsetzung in jener kurzen Phase einer offenen politischen Diskurssituation erstaunlich weit vorzutreiben versucht haben, auch wenn Cotta zuletzt erkennen mußte, daß er das Vertrauen seiner Zielgruppe nicht hatte gewinnen können: „von einem Jakobiner erwartet Ihr doch nichts Gutes für Euch!“, klagte er Ende März 1793.¹⁰⁶ In Forsters „Nachruf“ auf den Jakobinerklub aber mischte sich unverhohlen ein gut Teil Stolz in die Resignation: „Unser Jakobinerklub [...] ist gesprengt worden![...] Unpartheiische und menschenkundige Beobachter werden den Nutzen nie verkennen, welchen der in Mainz vom General Cüstine gestiftete Klub zur Entwicklung und zur Ausbreitung neuer Ideen und Gefühle geleistet hat. Insonders verdankt ihm das deutsche Vaterland eine große Menge gedruckter Reden, Vorlesungen und Aufsätze, worunter viele nicht allein als Beiträge zur Geschichte dieser merkwürdigen Epoche, einen Werth behalten werden.“¹⁰⁷

Für die revolutionäre Rhetorik der Mainzer Jakobiner gilt, was für die Mainzer Republik als ersten Demokratieversuch auf deutschem Boden insgesamt gilt, und ich möchte mich, um es zu bezeichnen, abschließend auf das Ingenium eines Schriftstellers zurückziehen, auf eine famose Szene in Stefan Zweigs unvollendetem Drama *Adam Lux*: Lux ist, als Forster die Nachricht von der Kapitulation der Mainzer Garnison bringt, von seiner revolutionären Begeisterung überwältigt, drängt die Freunde, rasch auf dem Marktplatz einen Freiheitsbaum zu pflanzen, und ist sich sicher, daß nun auch in Deutschland eine neue Zeit anbreche. Forster will sein

¹⁰⁵ WEDEKIND, Ankündigung einer Wochenschrift unter dem Titel: Der Patriot [namentlich gez. mit „Mainz am 14ten November im ersten Jahre der Französischen Republik“]. In: Der Patriot (wie Anm. 31), S. 1f. und S. 4. – Für eine einläßlichere Charakterisierung der politischen Publizistik der Mainzer Jakobiner als revolutionärer Rhetorik s. Immo MEENKEN, Eine heuristische Falle? Zur revolutionären Rhetorik deutscher Jakobiner im Umfeld der Mainzer Republik (1792/93). In: Angela Giebmeyer; Helga Schnabel-Schüle (Hg.): Das Wichtigste ist der Mensch. Festschrift für Klaus Gerteis zum 60. Geburtstag. Mainz 2000 (= Trierer Historische Forschungen; 41), S. 53-73.

¹⁰⁶ Friedrich Christoph COTTA, An die, welche noch nicht geschworen haben. Mainz 1793. In: Träger (Hg.), Mainz zwischen Rot und Schwarz (wie Anm. 5), S. 476-81, hier S. 476.

¹⁰⁷ Die neue Mainzer Zeitung (wie Anm. 33), Nr. 34, vom 19.03.1793. Auch in: Georg Forsters Werke, Bd. 10/1 (wie Anm. 13), S. 421.

Mütchen kühlen mit der Bemerkung: „Täusch Dich nicht, Lux; Mainz ist nicht Deutschland. Wir stehen erst am Anfang des Anfanges.“ Lux indessen repliziert: „Aber der Anfang entscheidet jedes Werk, jede Tat.“¹⁰⁸

IV. Epilog

Am 5. März 1848 versammelten sich in Heidelberg 51 führende, vornehmlich aus dem deutschen Südwesten stammende Liberale und Demokraten zur Beratung und Beschlußfassung über mögliche Wege zu einem deutschen Nationalstaat und zu einem nationalen Parlament. Im Ergebnis führte diese Heidelberger Versammlung vor allem zur Einberufung des Frankfurter Vorparlaments. „Ohne staatliche Legitimation, ohne ausdrückliche Vollmacht von irgendeiner Seite, ohne ein geregeltes Auswahlverfahren, allein autorisiert durch den eigenen politischen Willen und durch die Kraft der politischen Ideen“ habe man sich in Heidelberg zusammengefunden, so kommentierte Ernst Rudolf Huber in seiner „Deutschen Verfassungsgeschichte“ den Vorgang und sprach weiter davon, daß der „Anspruch der Heidelberger Versammlung, als Organ der Nation zu handeln, [...] von der alten Ordnung, dem alten Herrschaftssystem und der alten Legalität aus geurteilt, eine illegale Kompetenzanmaßung“ gewesen sei, zumal die Versammelten weder sozial noch politisch-geographisch für ‚Deutschland‘ stehen konnten. Huber rang sich anschließend aber doch zu der Einsicht durch, daß sich wie „in jeder revolutionären Situation“, so auch hier „Legalität und Legitimität“ geschieden hätten, und bekannte sich zu der inneren Legitimität der Heidelberger Versammlung, die eben doch keine „*private Veranstaltung*“ gewesen sei, sondern eine „*öffentliche Repräsentation*, die mit Fug und Recht für die Gesamtnation zu handeln beanspruchte, und zwar kraft der Ideen, die sie verkörperte, kraft der Akklamation, die die aktiven Teile des Volks ihr zollten, kraft der geschichtlichen Notwendigkeit, die sich in ihrem Handeln vollzog.“ Die Heidelberger Versammlung figurierte dann in der Schlußsentenz der Passage als „das erste vorkonstitutionelle, doch konstituierende Organ des werdenden deutschen Gesamtstaats.“¹⁰⁹

Kein Geringerer als Thomas Nipperdey wischte später alle solche Argumente vom Tisch und dies, ohne Huber oder andere Bedenkenträger überhaupt zu nennen. Statt des ausgefeilten ‚Für und wider‘ die Berechtigung der Heidelberger Versammlung eine schlichte, nur ‚Eingeweihten‘ verständliche Parenthese: Man habe sich in Heidelberg versammelt, „um – kraft der Autorität

¹⁰⁸ ZWEIG, Adam Lux (wie Anm. 87), S. 15f., Zitat S. 16.

¹⁰⁹ Ernst Rudolf HUBER, Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789. Band II: Der Kampf um Einheit und Freiheit, 1830-1850. Nachdr. d. 2., verb. Aufl., Stuttgart [u.a.] 1975 [1960], S. 593f.

der Revolution – die nächsten Schritte zu beraten.“¹¹⁰ Wo wären wir heute ohne die neuzeitlichen Revolutionen, und was soll also das Geplänkel? Solche Entschiedenheit darf man hinter Nipperdeys schonender Behandlung konservativer Kollegen vielleicht vermuten.

Wendet man den Blick nun zurück auf die Geschichte der Mainzer Republik, so ließe sich gleichsam analog fragen: Mit welchem Recht übte Forster Zensur in den eigenen Reihen? Mit welchem Recht setzte er die Grafen von Leiningen gefangen? Mit welchem Recht erzwangen die Mainzer Jakobiner die Wahlen zum Rheinisch-Deutschen Nationalkonvent oder forcierten sie sonst den von ihnen avisierten Fortgang der Entwicklung? – Die Antwort könnte durchaus wiederum schlicht ausfallen: Mit dem Recht der Revolution.

¹¹⁰ Thomas NIPPERDEY, *Deutsche Geschichte: 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat*. München 1983, S. 606.